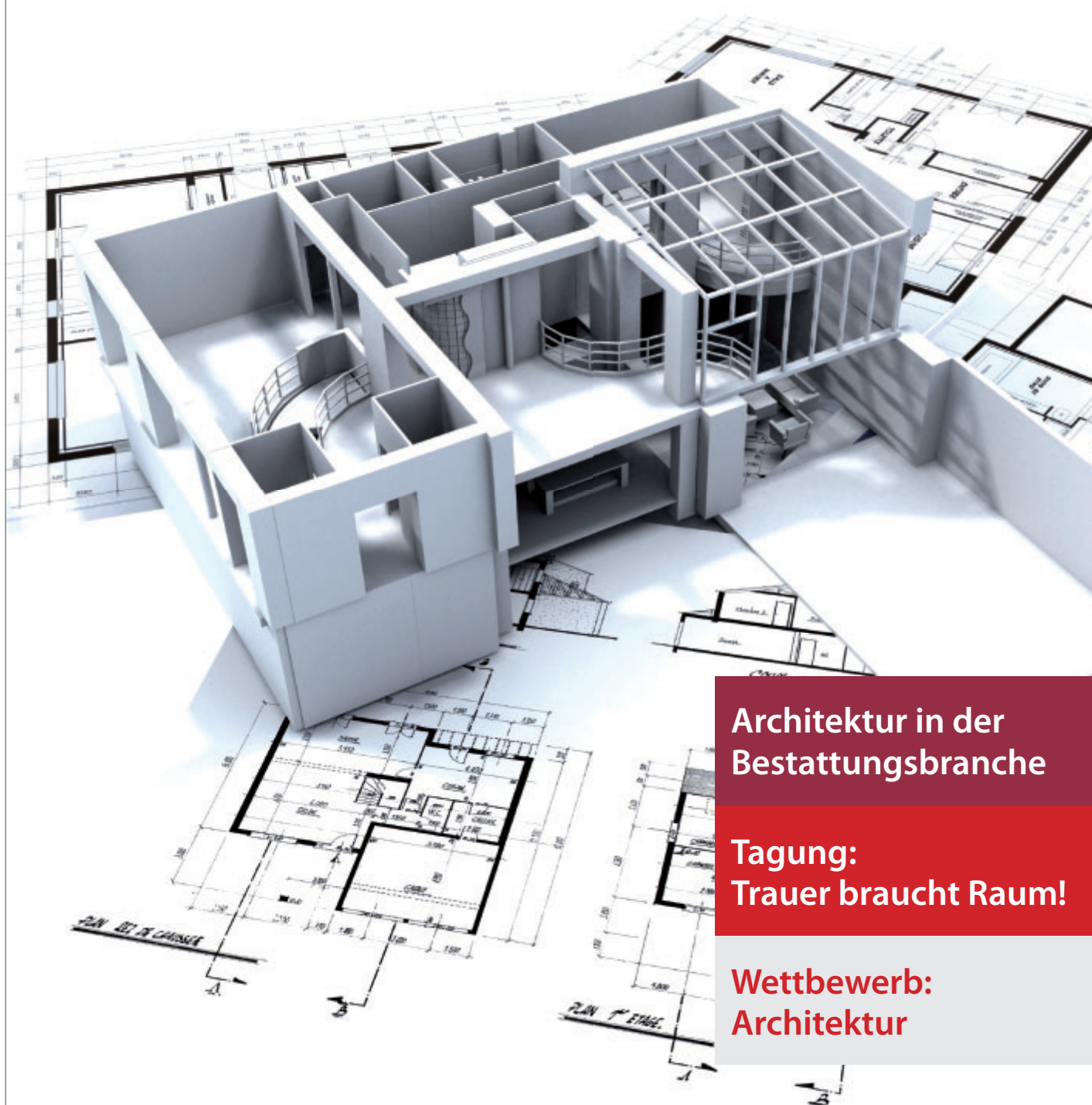


G 58808

bestattungs *kultur*

Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Bestatter e.V.



**Architektur in der
Bestattungsbranche**

**Tagung:
Trauer braucht Raum!**

**Wettbewerb:
Architektur**

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wer ein neues Haus baut oder ein altes Gebäude nach seinen Vorstellungen restauriert und saniert, der erlebt manchmal Dinge, die er sich vorher nie hätte vorstellen können.

Insbesondere der Umbau eines Bestattungsinstitutes ist mit vielen Problemen behaftet, denn Baulärm durch Handwerker im Haus passt so gar nicht zu dem Ambiente „Oase der Ruhe“, das ein Bestatter gerne in seinen Räumen vermitteln möchte.

Anders als bei einem Neubau auf freiem Gelände muss bei einem Umbau in einem funktionierenden Bestattungshaus wesentlich mehr Rücksicht auf den laufenden Geschäftsbetrieb genommen werden.

So ist die Architektur im Bestattungswesen durchaus etwas Besonderes mit hohen Anforderungen an den Bauherrn und die solide Ausführung der Arbeiten.

Da dieses Thema ganzjährig aktuell ist, denn in irgendeinem Bestattungshaus wird immer gerade umgebaut, hat unser Monatsmagazin bestattungskultur sich diesem Thema angenommen und es lohnt sich, die nachfolgenden Beiträge zu

lesen. Vielleicht gibt es dort einige Anregungen, die die Kollegen, die zurzeit Baumaßnahmen planen, gut verwenden können.

Ein Hinweis von außen kann gelegentlich sehr hilfreich sein, wenn man selbst den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennt und sich in eine vermeintliche Problemlösung verbissen hat. Da kann es manchmal erforderlich sein, das Projekt noch einmal ganz neu von Anfang an zu durchdenken.

Aus meiner Sicht sollte auch ein Gebäude Teil der „corporate identity“ eines Unternehmens sein und den Stil sowie die Philosophie des Unternehmens mit darstellen. Die ganzheitliche Präsentation ist ein nicht zu unterschätzender Werbefaktor, den man als Unternehmer in jedem Fall nutzen sollte.

Briefpapier, Fahrzeuge und das Geschäftshaus können sich hier einheitlich darstellen und damit in der Öffentlichkeit einen hohen Wiedererkennungswert erzielen. Den Kollegen, die zurzeit vielleicht in Gummistiefeln auf ihrer Baustelle unterwegs sind, wünsche ich, dass es möglichst wenig Komplikationen gibt und denen, die das alles noch vor sich haben, einen guten Planungsverlauf, damit es bei der Durchführung nicht zu viele unangenehme Überraschungen gibt.



Claus-Dieter Wulf

Ich selber habe übrigens in meinem Unternehmen dreimal umgebaut, um das Gebäude den neuen zeitgemäßen Anforderungen anzupassen und es sind jedes Mal ein paar graue Haare dazugekommen, aber die Strapazen haben sich auch immer gelohnt.

Ihr

Claus-Dieter Wulf
cdwulf@bestatter.de

Bestattungskultur

Lesenswert: Naturstein	6
Eingänge	8
Tagung: Trauer braucht Raum!	10
Programm: Trauer braucht Raum!	12
Wettbewerb: Trauer braucht Raum!	14

Bestattungsbranche

Neue Trauerhalle im alten Fachwerkhaus	16
Wie Bauvorhaben gelingen	20
Termine	22
Licht als Kraft	24
Ein Bestatter zwischen Edeka und OBI?	28
Wie finde ich meinen Architekten?	32
Wie Bauherren den richtigen Planer finden	34
Worauf beim Umbau zu achten ist	36
Wo sich Bestatter und Innenarchitekten begegnen	40
Formen im Fluss	42
Besprechungsraum	46
Krematorium Niederrhein Willich	48
Schwarze Seite	55

Verbandsleben

Prinzipien der Architektur gelten auch im Web	56
Porträt: Spuren in unseren Herzen	58
Bikertreffen der Bestatter 2011	59
Jubiläum: 125 Jahre Leffers Bestattungen	60
5. Europäische Bestatter Golf Trophy 2011	61
Aus dem Handelsregister	62
Wir gratulieren	64

Recht und Steuern

Baurecht für Bestatter	66
Urteil: Minderjährige haben Totenfürsorge	68
Rechtsratgeber	69
Schönheitsreparaturen	70
Neues aus der Rechtsprechung	71
Urteil: Factoring-Gesellschaft	72
Impressum	81

Lesenswert

Naturstein

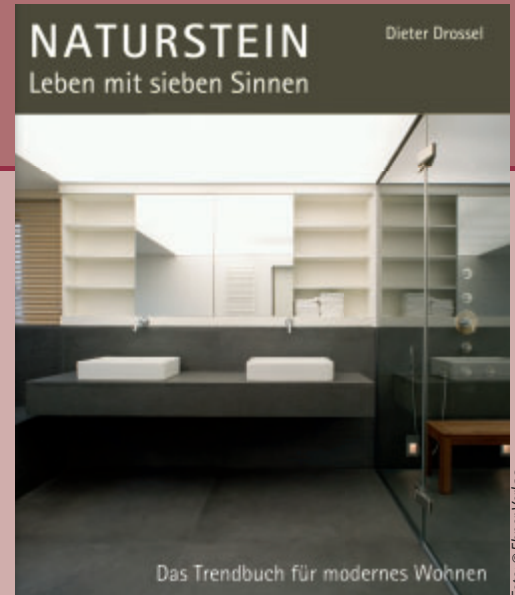
Leben mit sieben Sinnen, also sehen, hören, riechen, schmecken, tasten und mit dem sechsten Sinn, dem Bauchgefühl, intuitiv erfassen, was die Sinnesorgane Augen, Ohren, Nase, Zunge oder Haut übersteigt. Und was ist der siebte Sinn? Nach Dieter Drossel, dem Autor des außergewöhnlichen Bildbandes „Naturstein“, steht der siebte Sinn für „Auf einer Wellenlänge“ oder auch „Eine Liebeserklärung an die Natur“. Es geht in dem Bildband um die Sinne verführende Raumplanungen mit einem der schönsten Materialien der Welt – Naturstein.

Natursteine gehören zu den kostbaren Baustoffen. Jeder Stein hat einen eigenen Charakter und eine individuelle Ausstrahlung, die von Farbe, Musterung und Oberfläche ausgeht. Aus der modernen Innengestaltung von Bädern und Küchen, Wohn- und Arbeitszimmern, Fluren und Foyers, Treppen, Böden oder Wandverkleidungen sind Natursteine nicht mehr wegzudenken. Anhand von sechsundsechzig Beispielen zeigt der Autor unterschiedliche stilistische Möglichkeiten der Natursteinverarbeitung, so dass eine breite Palette aktueller

Farb- und Materialtrends sichtbar wird. Das Buch ist eine Liebeserklärung an den Baustoff Naturstein – zu Recht, denn die Natur hat eine spektakuläre Vielfalt an Farben und Mustern hervorgebracht, die jedem Raum eine individuelle Note verleihen. Es gibt Räume, in denen man sich sofort wohlfühlt. Das liegt meist an der Auswahl der Materialien und Farben sowie an der Inszenierung der Lichtverhältnisse. Natürliche Farben und Strukturen entfalten eine besondere Wirkung, die dazu beiträgt, dass sich der Mensch harmonisch mit der Natur verbunden fühlt.

Klare Strukturen

Je zurückhaltender die Einrichtung ist, desto mehr Aufmerksamkeit wird den ausgewählten Materialien zuteil. Naturstein wirkt allein, kann aber zugleich andere Materialien phantastisch in Szene setzen. Dass sich mit ausgewählten Details bei klaren Strukturen besonders wirkungsvolle Akzente setzen lassen, wird bei den Gestaltungsbeispielen sichtbar. Mal wird ein Farbakzent gesetzt, mal Tradition und Moderne aufeinander bezogen, mal wird mit Licht gespielt, mal strenge Kompositionen durch ein verspieltes Detail aufgelockert. Dass hier Träume wahr wurden, verraten schon die programma-



tischen Überschriften: „Der Zauber der Natur“, „Lichtblick“, „Meeresfrische“ oder auch „Almrausch“.

Das Buch bietet für Planer und Gestalter anregende Raumkonzepte für Bäder, Küchen, Flure, Foyers, Eingangsbereiche, Treppenhäuser, Ess- und Wohnbereiche, – stilvoll, elegant, modern, kompromisslos. Doch das Buch ist weit mehr als ein exzellentes Arbeitsbuch mit einem Material- und Abbildungsverzeichnis der Natursteine sowie den Kontaktadressen der Natursteinverarbeiter, Planer und Architekten. Es ist ein sinnliches Vergnügen, sich von den perfekt ausgeleuchteten Räumen zu Veränderungen der eigenen vier Wände inspirieren zu lassen. ■

Dr. Kerstin Gernig

Dieter Drossel:
Naturstein. Leben mit sieben Sinnen.
Das Trendbuch für modernes Wohnen.
Ulm 2009,
ISBN 978-3-87188-196-1,
272 S., 39,90 €.

Die Bestattungskultur lebt!



Kutte oder Ballkleid – über die Epochen hinweg haben die Menschen in zahlreichen Stoffen getrauert. „Schwermut und Schönheit“ erzählt die Geschichte der Trauerkleidung.

Schwermut und Schönheit – Als die Menschen Trauer trugen
Natascha N. Hoefer
Düsseldorf 2010, 260 S.
79,- €



Entdecken Sie die historischen Wurzeln der Bestattungsbranche. Opulente Bilder bieten einen faszinierenden Einblick in ein besonderes Berufsbild.

Todesmutig – Das siebte Werk der Barmherzigkeit
Jeanne E. Rehnig
2. Aufl., Düsseldorf 2007,
220 S.
79,- €



Berührende und überraschende Hörerlebnisse erwarten Sie bei dieser einzigartigen Sammlung. Eine musikalische Delikatesse – nicht nur für Musikliebhaber.

Musica et memoria – Trauermusik durch die Jahrhunderte
Düsseldorf 2005, 6 CDs,
360 Minuten
71,80 €



Trauer braucht Raum, Räume brauchen Gestaltung. Doch wie sieht das perfekte Bestattungsinstitut aus – von innen und von außen?

Trauer braucht Raum!
Architektur in der Bestattungsbranche
Kerstin Gernig (Hrsg.)
erscheint im Jahr 2012
Jetzt vorbestellen!



Aufsehen oder Ansehen – welche Marketingstrategie führt zu nachhaltigem Erfolg? Entdecken Sie, was Kollegen in Deutschland und im Rest der Welt werblich wagen.

Wer nicht wirbt, stirbt! Werbung in der Bestattungsbranche
Kerstin Gernig (Hrsg.)
Düsseldorf 2009, 200 S.
27,80 €



Der Tod kostet das Leben und 599 Euro! Bei Discount-Bestattungen steht der Preis einer Bestattung im Mittelpunkt. Welchen Wert haben unsere Abschiedsrituale noch?

Verarmt, verscharrt, vergessen?
Kerstin Gernig (Hrsg.)
Düsseldorf 2008, 158 S.
27,80 €



Individuell leben, individuell Abschied nehmen. Neben Gedenkseiten im Internet wirkt die klassische Bestattung altmodisch. Doch lassen sich Rituale einfach so neu entwerfen?

Bestattungskultur – Zukunft gestalten
Kerstin Gernig (Hrsg.)
2. Aufl., Düsseldorf 2007, 202 S.
27,80 €

Bestellung

Fax: (0211) 160 08-50 oder fachverlag@bestatter.de



**Fachverband des deutschen
Bestattungsgewerbes GmbH**
Postfach 10 23 34

40014 Düsseldorf

Hiermit bestelle ich:

- ☐ „Schwermut und Schönheit“ zum Preis von 79,- €
 - ☐ „Todesmutig“ zum Preis von 79,- €
 - ☐ „Musica et memoria“ zum Preis von 71,80 €
 - ☐ „Wer nicht wirbt, stirbt!“ zum Preis von 27,80 €
 - ☐ „Verarmt, verscharrt, vergessen“ zum Preis von 27,80 €
 - ☐ „Bestattungskultur – Zukunft gestalten“ zum Preis von 27,80 €
- Preise zzgl. Versandkosten*
- ☐ Bitte informieren Sie mich bei Erscheinen von „Trauer braucht Raum!“.

Firma

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift/Firmenstempel

Eingänge

Der Eingang eines Gebäudes ist mehr als eine Haustür. Denn schon der Eingangsbereich weckt Erwartungen an das Innere. Und so hat der Innenarchitekt Roger Mandl ein ganzes Buch dem Thema Eingänge gewidmet. Er beleuchtet die Schnittstelle zwischen Innen und Außen, die – je nachdem ob es sich um den privaten oder öffentlichen Bereich handelt – unterschiedlich gestaltet ist, von schlicht bis extravagant. Die Beispiele der Eingangsbereiche von Ein- und Mehrfamilienhäusern, Büros und Praxen oder auch Veranstaltungsgebäuden und Parkhäusern loten mit exzellenten Fotos das Spektrum der Gestaltungsmöglichkeiten aus und geben Anregungen für eigene Neu- oder Umbauten.

„Zugang, Öffnung, Zeichen, Tür, Schwelle, Geste, räumliche Organisation und Orientierung im Raum, Ankommen, Ablegen und dies alles auch in umgekehrter Reihenfolge“ – all diese Funktionen verlangen nach einer gestalterischen Lösung. Ob die Horizontale oder die Vertikale betont wird, ob Glas, Holz, Beton oder Metall verwandt werden, jede Entscheidung prägt den Gesamteindruck. Bei der Konzeption des Eingangs geht es darum, eine Schwellensituation im konkreten wie übertragenen Sinn zu gestalten. Denn wer eine Schwelle über-

schreitet, erfährt etwas Neues und durchlebt eine Entwicklung. Das wird bei Kirchengebäuden wie bei Bestattungsinstituten besonders intensiv wahrgenommen.

Wie Eingänge wirken

Mit dem Eingang unmittelbar verbunden sind Foyer, Empfang, Diele oder Flur. Die Aufgabe der Architektur besteht darin, bestimmte Funktionen zu gestalten und damit zugleich eine bestimmte Wirkung auf Menschen zu erzielen. So können Eingänge Offenheit oder Geschlossenheit, Erhabenheit oder Alltäglichkeit, Bescheidenheit oder auch Pracht ausstrahlen. Intuitiv erleben die Besucher die von der Architektur ausgehende Wirkung.

Zum Eingang als Teil des Ensembles gehören Zugang und Aufgang mit Treppe oder barrierefreier Rampe, Firmeninschrift und Logo, Klingel und Briefkasten oder auch Türöffner und Videokontrolle. Licht- und Schattenspiel, Skulpturen und Pflanzen, Säulen und Portikus, Verspieltes und Nüchternes sowie das Zusammenspiel von Tradition und Moderne prägen den Gesamteindruck. Bei der Inszenierung des Eingangsbereichs spielen Materialien, Formen, Farben und Lichtverhältnisse eine zentrale Rolle. Es ist Roger Mandel gelungen, funktionale zweckmäßige und ästhetische Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen.



Foto: © DVA Verlag

Im Anhang des Buches werden die Anforderungen an die Planung von Eingängen von „Anfahrt, Vorfahrt, Parkierung“ bis zu „Brandmeldeanlagen, Hausalarm, Entrauchung“ sowie die Architekten und Gestalter aufgelistet, so dass der Schritt von der Inspiration zur Umsetzung nur ein kleiner ist. Bauherren finden hier wertvolle Anregungen. Betrachten Sie doch einmal bewusst Ihren Eingang: Betreten Sie Ihr Haus von der Front oder der Seite? Ist Ihr Eingang mittig? Gehen Sie mit oder gegen das Licht? Was sieht der Eintretende bei Ihnen zuerst? Der Eingang bestimmt den ersten, der Ausgang den letzten Eindruck.

Dr. Kerstin Gernig

Roger Mandl:
**Eingänge. Zeitgemäß, funktional,
formvollendet. Mit Fotografien
von Klaus Kinold.**

München 2010.

ISBN 978-3-421-037738-1, 136 S.,
40 s/w- und 160 Farbbildungen, 59,99 €.

Trauer braucht Raum!

Architektur in der Bestattungsbranche

Die nächste Veranstaltung des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur widmet sich dem Thema „Architektur in der Bestattungsbranche“ und findet vom 20.-21.09.2012 in Berlin statt.

Wer eine Bestattung in Auftrag geben oder eine Bestattungsvorsorge abschließen möchte, muss die Schwelle eines Bestattungsinstituts überschreiten. Die damit verbundenen Schwellenängste können durch den Auftritt des Bestattungsinstituts aufgefangen werden, vorausgesetzt: der Auftritt stimmt.

Für einen ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance. Deshalb kommt es auf die Gestaltung des Bestattungsinstituts an: Schaufenster, Eingang, Empfangsbereich, Besprechungszimmer, Abschiedsraum, Trauerhalle... Das Zusammenspiel von Formen, Farben, Materialien, Lichtverhältnissen, Möbeln und Dekoration prägt das Ambiente eines Raumes.

Ein guter Innenarchitekt ist Ästhet, Berater, Gestalter und Koordinator in einer Person. Dabei verfolgt er immer nur ein Ziel: die Architek-

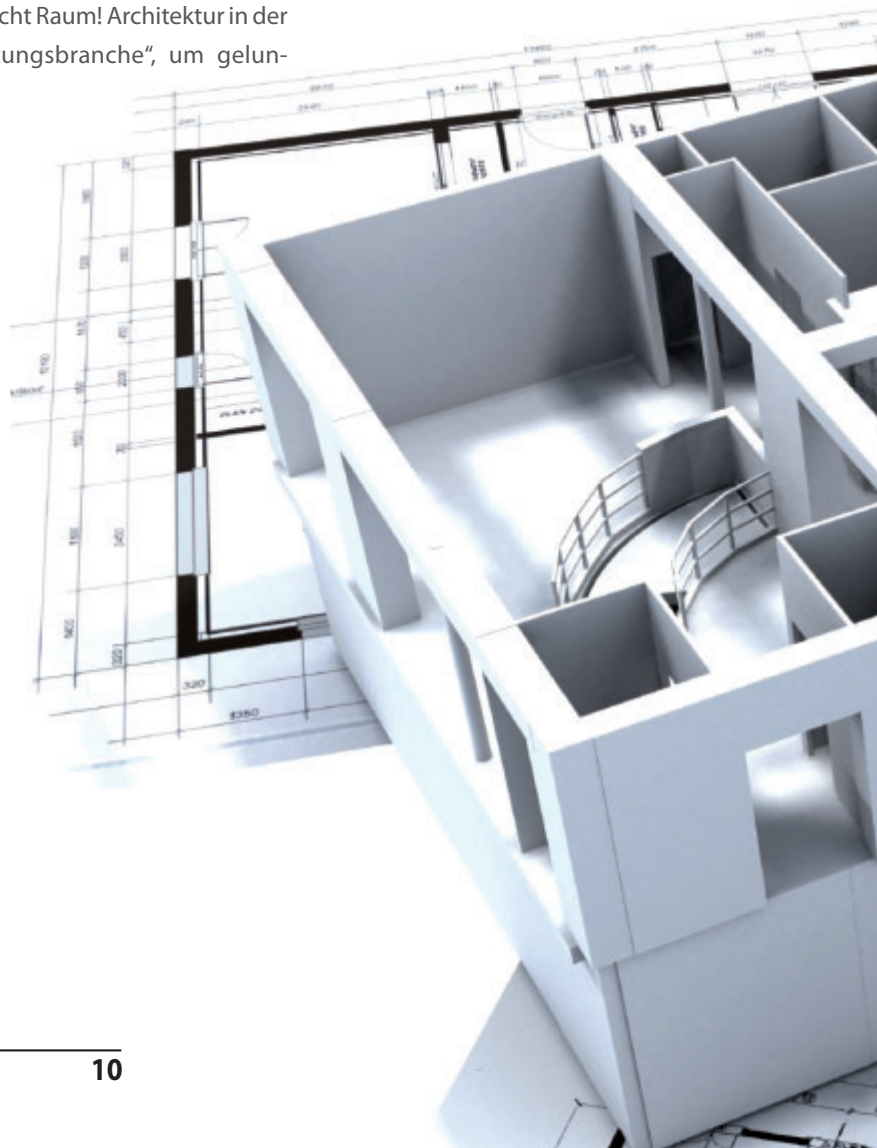
tur – Innen und Außen – so aufeinander abzustimmen, dass ein Gebäude aus einem Guss entsteht, das Bewohnern und Besuchern, Mitarbeitern und Kunden mehr Lebensqualität vermittelt. Und dabei behält er natürlich immer die Kosten im Blick.

In der Bestattungsbranche tut sich einiges – auch architektonisch! Deshalb veranstaltet das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e.V. eine Tagung zum Thema „Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“, um gelun-

gene Neu-, Um- und Anbauten zu zeigen, Anregungen für Veränderungen zu geben sowie Tipps und Tricks aus der Praxis für die Praxis zu verraten. Profis und Praktiker, Architekten und Bestatter, Innenarchitekten und Schaufenstergestalter treten in einen Dialog, der neue Perspektiven eröffnet.

Im Rahmen der Tagung werden zugleich die von der Jury ausgewählten Preisträger der gleichnamigen Wettbewerbe ausgezeichnet und vorgestellt. ■

Dr. Kerstin Gernig

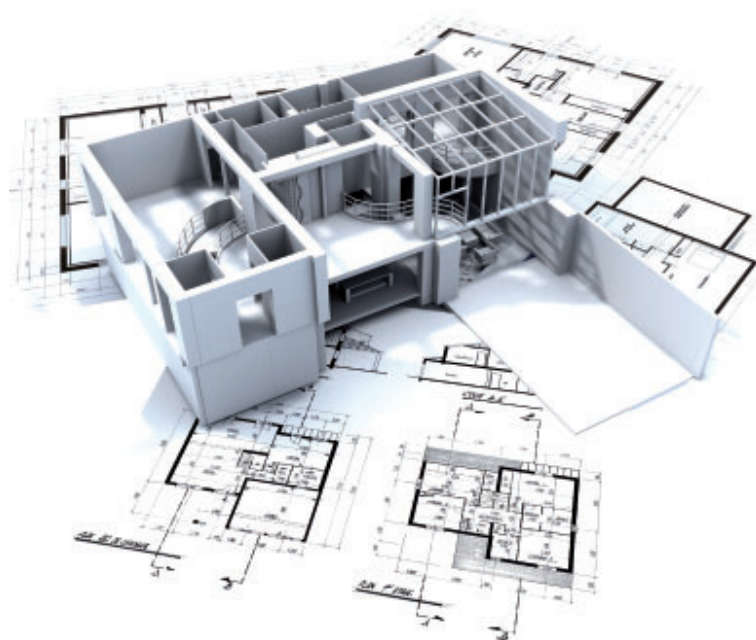


Trauer braucht Raum!

Architektur in der Bestattungsbranche

Tagung

des Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e.V.
in Kooperation mit dem BDIA in NRW
und der deutschen bauzeitung



20.-21.09.2012
Berlin

Info: www.bestattungskultur.de/architektur

Deutsches Architektur Zentrum
Eine Initiative des Bundes Deutscher Architekten BDA.

DAZ

Foto: © Stockphoto



Programm

Donnerstag 20.09.2012

9.30-10.00 Uhr

Eröffnung

- Rolf Mattheießen,
Vorstandsvorsitzender Kuratorium
Deutsche Bestattungskultur e.V.
- Dipl.-Ing. Dipl.-Wirt.-Ing. Birgit
Schwarzkopf, Innenarchitektin,
Düsseldorf, BDIA in NRW
- Dr. Kerstin Gernig,
Geschäftsführerin Kuratorium
Deutsche Bestattungskultur e.V.

10.00-11.00 Uhr

Inspirationen – Worauf es bei der Konzeption eines Bestattungsinstituts ankommt

- Jörg Freudensprung,
Geschäftsführer Pietät Freuden-
sprung GmbH, Bamberg

11.00-11.30 Uhr

Aus alt mach neu – Worauf man bei der Planung eines Bespre- chungsraumes achten muss

- Jürgen Hlady, Innenarchitekt,
Geisenfeld, BDIA

11.30-12.00 Uhr

Pause

12.00-13.00 Uhr

Abschiedsräume – Wie man den Abschied architektonisch unterstützen kann

- Jutta Heinze, Architektin,
Duisburg, BDA

13.00-14.00 Uhr

Vitalbuffet

14.00-14.30 Uhr

Die Arbeit geht weiter – Wie man den Betrieb trotz Umbau aufrecht erhalten kann

- Andreas Niehaus,
Geschäftsführer Bestattungshaus
Deppe, Bielefeld

14.30-15.30 Uhr

Alles aus einer Hand – Wie man als Architekt die Handwerksbe- triebe koordiniert

- Dipl.-Ing. Ines Wrusch,
Innenarchitektin, Hamburg, BDIA

15.30-16.00 Uhr

Pause

16.00-17.00 Uhr

Modern oder traditionsbewusst? Nüchtern oder gemütlich? Edel oder bescheiden?

Wie viel Design die Branche verträgt
und was die Architektur über den In-
haber verrät. Podiumsdiskussion mit
den Jurymitgliedern Dipl.-Ing. Nils

Buschmann; Jörg Freudensprung;
Henry J. Keizer; Ulrike Kunkel, Chef-
redakteurin deutsche bauzeitung;
Ralf Michal, Vorstandsmitglied Kura-
torium Deutsche Bestattungskultur;
Dipl.-Ing. Martin F. Müller; Dipl.-Ing.
Dipl.-Wirt.-Ing. Birgit Schwarzkopf

- Moderation Dr. Kerstin Gernig

17.00-19.00 Uhr

Award

Kuratorium Deutsche Bestattungskultur Präsentation Wettbewerb und Preisverleihung

- Moderation: Dr. Kerstin Gernig
& Dipl.-Ing. Dipl.-Wirt.-Ing. Birgit
Schwarzkopf

Freitag 21.09.2012

09.30-10.30 Uhr

Von Umbau bis Neubau – Wie man den richtigen Partner findet

- Dipl.-Ing. Norbert Wörner,
Architekt, Dortmund

10.30-11.00 Uhr

Kleiner Aufwand, großer Ertrag – Wie man die Budgetplanung im Griff behält

- Dipl.-Ing. Nils Buschmann,
Architekt, Berlin, Robertneun

11.00-11.30 Uhr

Architektonische Anforderungen – an Krematorien – Was Trauernden hilft

- Henry J. Keizer, Geschäftsführer
Facultative Deutschland GmbH,
Würzburg

11.30-12.00 Uhr

Pause

12.00-13.30 Uhr

Stimmige Konzepte, überzeugende Umsetzungen – Best-Practice-Beispiele der Branche

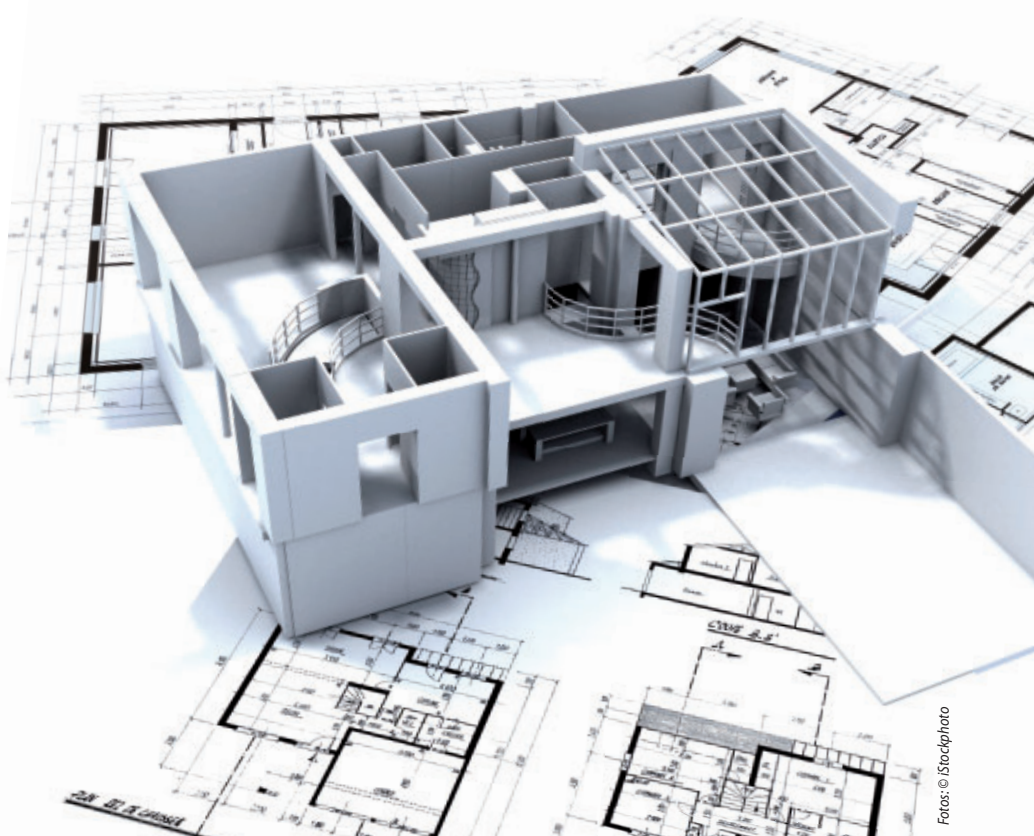
- Schaufenster
- Eingang
- Empfangsbereich
- Besprechungszimmer
- Abschiedsraum
- Trauerhalle
- Ausstellungsraum
- Gesamtkonzept
- Sonderthema: Krematorien

Veranstalter

Kuratorium
Deutsche Bestattungskultur e.V.
Volmerswerther Straße 79
40221 Düsseldorf
Telefon: 0211 – 160 08 10
Telefax: 0211 – 160 08 60
E-Mail: award@bestatter.de

Veranstaltungsort

Deutsches Architektur Zentrum DAZ
Köpenicker Straße 48/49
10179 Berlin (Mitte)



Fotos: © iStockphoto

Anmeldung per Fax: 0211 – 160 08 60



Kuratorium Deutsche
Bestattungskultur e.V.
Postfach 10 23 34

40014 Düsseldorf

Ich möchte an der Tagung
„Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“
teilnehmen und bestelle

_____ Karte/n für die Tagung vom 20.-21.09.2012 à 185,- €
Frühbucherrabatt bis 30.06.2011 à 125,- €

_____ Karte/n als Fördermitglied des Kuratoriums à 145,- €
Frühbucherrabatt bis 30.06.2011 à 85,- €

Firma/Name

Straße

PLZ/Ort

Ort/Datum, Unterschrift/Firmenstempel



Trauer braucht Raum!

Architektur in der Bestattungsbranche

In der Bestattungsbranche tut sich einiges – auch architektonisch! Deshalb lobt das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e.V. gemeinsam mit dem BDIA und der deutschen bauzeitung im Rahmen der Tagung „Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“ zwei gleichnamige Wettbewerbe aus. Einer der Wettbewerbe richtet sich an Bestattungsunternehmer sowie Betreiber von Krematorien als Bauherren gemeinsam mit ihrem (Innen-)Architekten, der andere Wettbewerb richtet sich an Studierende der Architektur und Innenarchitektur. Ausgezeichnet werden gelungene Neu-, Um- und Anbauten bzw. Entwürfe für Neubauprojekte.

Wettbewerbsaufgabe

Gesucht werden vorbildhafte Beispiele von Bestattungsunternehmen, die ihre Geschäftsräume neu gestaltet haben. Der Wettbewerb findet in zwei getrennten Kategorien statt. Kategorie Neubau: Teil-

nahmeberechtigt sind alle Bestattungsinstitute, die komplett neu errichtet wurden. Kategorie Umbau und Erweiterung: Teilnahmeberechtigt sind alle Bestattungsinstitute, deren Geschäftsräume umfassend erweitert oder renoviert worden sind. Ferner wird ein Sonderpreis für ein Best-practice-Beispiel der Architektur von Krematorien vergeben. Dabei spielt der Aspekt „Trauer braucht Raum!“ eine besondere Rolle.

Beurteilungskriterien

Bewertet werden gestalterische, ökologische und wirtschaftliche Aspekte ebenso wie trauerpsychologische in Form der Wirkung von Materialien, Formen und Lichtverhältnissen beispielsweise. Dabei geht es wesentlich um die Verbindung von Zweckerfüllung, Bedarfsgerechtigkeit, Gestaltung, Kreativität und Wirkung. Vorbildliches Planen und Bauen orientiert sich an dem mit der Architektur verbundenen Image ebenso wie an der Wirkung, die die Innenarchitektur auf Mitarbeiter des Unternehmens und Kunden hat. Es werden Neu- und Umbauten prä-

miert, die den in der Auslobung beschriebenen Zielsetzungen in besonderer Weise entsprechen. Die Auszeichnung vorbildlicher Realisierungen umschließt Neubau, Umbau und Modernisierung.

Jurymitglieder

- Dipl. Ing. Nils Buschmann, Architekt, Berlin, Robertneun
- Jörg Freudensprung, Geschäftsführer Pietät Freudensprung GmbH, Bamberg, Vorsitzender des Markenzeichenausschusses
- Dr. Kerstin Gernig, Geschäftsführerin Kuratorium Deutsche Bestattungskultur, Düsseldorf
- Henry J. Keizer, Geschäftsführer Facultative Deutschland GmbH, Würzburg
- Ulrike Kunkel, Chefredakteurin deutsche bauzeitung
- Ralf Michal, Vorstandsmitglied Kuratorium Deutsche Bestattungskultur, Geschäftsführer Michal oHG Bestattungsunternehmen, Schweinfurt
- Dipl.-Ing. Martin F. Müller, Müller & Assoziierte, Innenarchitekt, BDIA in NRW
- Dipl.-Ing., Dipl.-Wirt.Ing. Birgit Schwarzkopf, Innenarchitektin, BDIA in NRW

Preise

Die Auszeichnung erfolgt durch die Verleihung einer Urkunde und einer Trophäe bei der öffentlichen Preisverleihung im Rahmen der Tagung „Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“ vom 20.-21.09.2012 in Berlin. In jeder Kategorie (Neubau & Umbau und Erweiterung) werden drei Preise sowie eine lobende Erwähnung vergeben. Ferner wird ein Sonderpreis in der Kategorie Krematorium vergeben. Der Preis umfasst die kostenfreie Teilnahme an Tagung und Festabend, die Auszeichnung sowie Reisekosten und Hotel. Darüber hinaus werden alle Preisträger des Wettbewerbs mit ihren Beiträgen in der Fachzeitschrift „bestattungskultur“, im Tagungsband zur Veranstaltung sowie in der bundesweiten Pressearbeit des Kuratoriums vorgestellt.

Teilnahmebedingungen

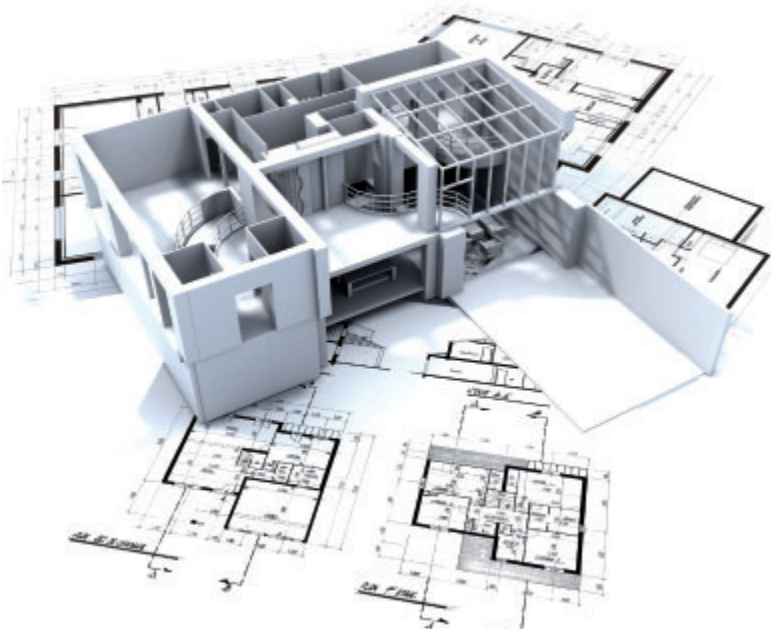
Die vollständigen Unterlagen müssen bis zum 31.03.2012 unter dem Stichwort „Trauer braucht Raum!“ beim Kuratorium Deutsche Bestattungskultur eingegangen sein. Die Ausschreibung und die Bewerbungsunterlagen sind zum

Trauer braucht Raum!

Architektur in der Bestattungsbranche

Tagung

des Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e.V.
in Kooperation mit dem BDIA in NRW
und der deutschen bauzeitung



20.-21.09.2012

Berlin

Info: www.bestattungskultur.de/architektur

Deutsches Architektur Zentrum **DAZ**
Eine Initiative des Bundes Deutscher Architekten (BDA)

Foto: © iStockphoto

Download auf der Homepage eingestellt: www.bestattungskultur.de/architektur

Wer bereits gebaut hat, ist aufgerufen, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Wer einen Neu- oder Umbau plant, wird bei der Tagung Anregungen für Veränderungen

sowie Tipps und Tricks aus der Praxis bekommen. Profis und Praktiker, Architekten, Innenarchitekten und Bestatter treten in einen Dialog, der neue Perspektiven eröffnet. ■

Dr. Kerstin Gernig

Neue Trauerhalle im alten Fachwerkhaus

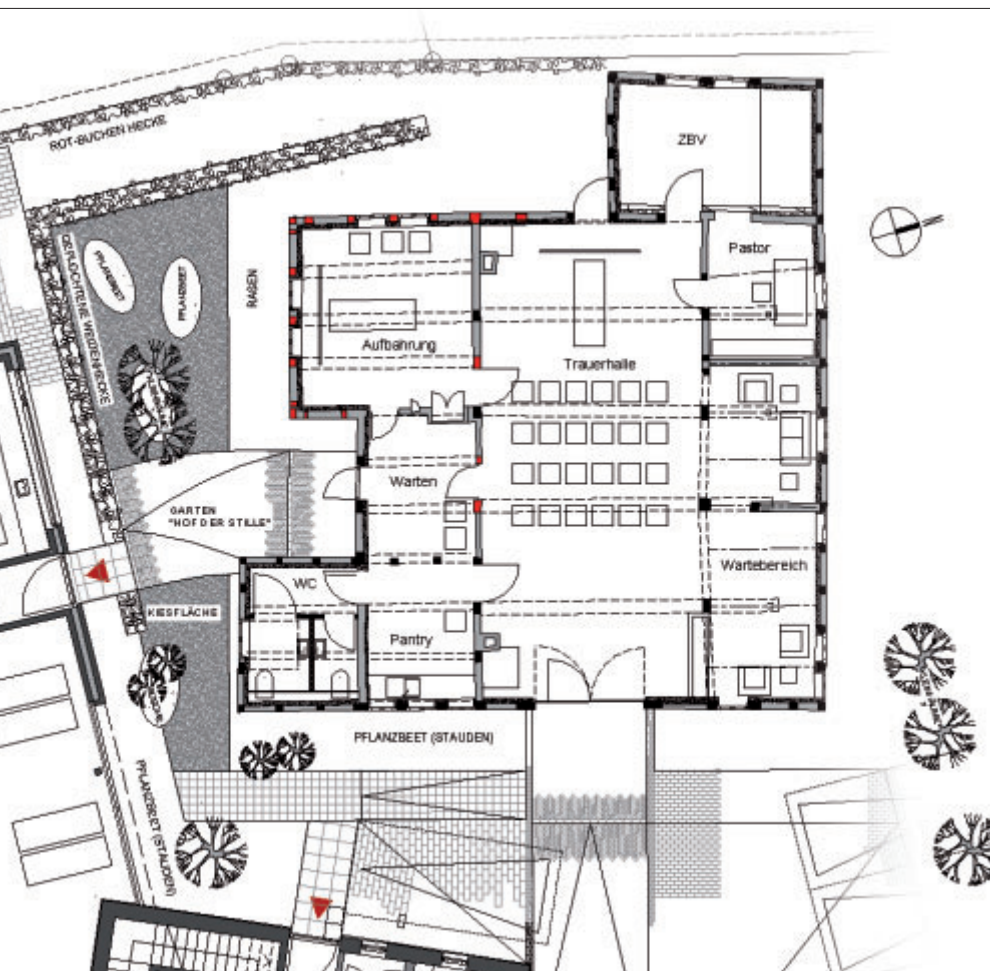
Das 1636 im Ortsteil Schildesche erbaute Fachwerkhaus wurde 1987 unter Denkmalschutz der Stadt Bielefeld gestellt. Seitdem verrottete es denkmalgeschützt vor sich hin. Das ändert sich jetzt. In diesem Jahr soll es als Trauerhalle in neuem Licht erstrahlen. Als ich im Dezember 2010 über die Baustelle lief, dachte ich: „Das ist mutig!“ Fachwerk, Dach und Wände stehen zwar noch, doch das sieht selbst der Laie: Das Haus muss

kernsaniert werden, unter Berücksichtigung aller Auflagen des Denkmalschutzes. Dieses Wagnis hat der Bestattungsunternehmer Andreas Niehaus auf sich genommen.

Im Gutachten heißt es: „Die Wände sind durchfeuchtet.“ „Der Zustand der Fundamentsockel ... kann erst nach deren Freilegung festgestellt werden.“ „In den mit Kriechkellern unterbauten Räumen ... ist die

komplette Konstruktion morsch.“ „In Raum sechs sackt der hintere Teil des Bodens weg, da das Fundament abgesackt ist.“ Nach mehreren Seiten Zustands- und Maßnahmenbeschreibung die erste Information zum Aufatmen: „Die Fachwerkkonstruktion der Innenwände scheint bis auf einzelne Teile in einem guten Zustand zu sein.“

Bei solchen Vorhaben ist es besser, dass man vorher nicht ganz genau weiß, was einen nachher alles erwartet. Dann zeigt mir Andreas Niehaus die Pläne des Architekten Hauer aus Gütersloh. Die geplante Kombination eines modernen Bestattungsinstituts mit Blick auf die restaurierte alte Fassade wirkt architektonisch spannend. Dank solch kühner Vorhaben und der damit verbundenen idealistischen Bereitschaft zu entsprechenden Investitionen bleibt auch in Schildesche die Zeit nicht stehen. Eines steht fest, ein Neubau hätte nur einen Bruchteil der Kosten verursacht. Niehaus ist sich nicht sicher, ob sich die Investition betriebswirtschaftlich rechnet. Aber er weiß, dass es bei Träumen um mehr als eine rein ökonomische Perspektive geht. Mit einem überzeugenden Strahlen in den Augen sagt er: „Es



Bauplan



Fotos: © Friederike Kriete, Dipl.-Ing. Architektin

Wie es aussah

macht unglaublich viel Spaß, sich mit Innenarchitektur und Architektur zu beschäftigen.“

Wie alles begann

Niehaus ist im Vorort Brake groß geworden und hatte den Traum, dahin zurückzukehren und in einer alten „Bauerndeele“ Aufbahrungen zu ermöglichen – so wie er es aus den Erzählungen seines Großvaters kennt. Sein Großvater wäre stolz auf ihn, sein Vater ist es. Die Idee entstand, als er seinen Geprüften Bestatter ablegte. Und die Glücks-

zahl drei ist auch im Spiel, denn er verfolgt dieses Projekt gemeinsam mit seinen beiden Brüdern.

Wie man sowas stemmt

Ein Bruder kümmert sich um die Bautätigkeiten, einer um die Bestattungen und einer um die Möbeltischlerei. Es ist hilfreich, wenn Sachverstand und praktische Erfahrung bei solch einem Projekt zusammenkommen. Wer solche Brüder hat, kann sich glücklich schätzen. Sie stimmen sich bei allem ab. SMS: „Möchtest Du eine Weihnachtsbeleuchtung?“ SMS: „Ja.“ SMS: „Wo und wie?“ – SMS:

„Brauchen wir Lautsprecher in der Ausstellung?“ SMS: „Klar!“ SMS: „Welche nehmen wir?“ Maurer, Elektriker, Architekt – Niehaus koordiniert die familiären Entscheidungen und bespricht das Ganze mit den Architekten, um die spezifischen Belange der Bestattungsbranche architektonisch umsetzen zu lassen.

Wo Träume wahr werden

Alles, was am Bauernhaus gemacht wird, geschieht in enger Absprache mit dem Denkmalamt: Materialien- und Farbauswahl, →



Fotos: © Friederike Kriete, Dipl.-Ing. Architektin

Eingang

Fassaden- und Innenraumgestaltung. An den Eichenbalken muss die älteste Farbschicht freigelegt werden, um den Originalfarbton zu finden. Und bei der Bebauung des Grundstücks darf die Sicht auf das Bauernhaus nicht verstellt werden.

Wenn andere mitreden

Die Gemeinschaft des Dorfes nimmt regen Anteil an den Umbauten. An einem Morgen stand in großen Lettern an der Wand: „Keine Feierhalle ohne eigene Parkplätze. Die Nachbarn.“ Und in einem Leserbrief in der lokalen Zeitung hieß es provokativ: „Der Bestatter begräbt nicht nur die Särge, sondern auch unseren Ortskern.“ Da hatte Niehaus nur eine Wahl, in den Heimatverein einzutreten

und dort für sein Projekt zu werben. Auch wenn mancher Nachbar noch skeptisch sein mag, zumal es einen Bestatter im Ort gibt, allerdings einen 85-jährigen, gibt es auch ersten Zuspruch.

Wie man vorgeht

Besichtigung, Entscheidung, Kaufvertrag, Notartermin. Wie es das Schicksal wollte, war der Verkäufer selbst Architekt und wollte ursprünglich die Planung übernehmen. Doch die Auflagen des Denkmalamtes haben ihn nach kürzester Zeit kapitulieren lassen. Selbst bei der Fassadengestaltung der Neubauten will das Denkmalamt ein Wörtchen mitreden. Das brachte Andreas Niehaus aber nicht aus der Ruhe. Er beauftragte einen neuen Architekten, der ihm aufgrund seiner Erfahrungen mit

dem Denkmalschutz empfohlen wurde, und es ging weiter. Die Pläne wurden den zuständigen Stellen vorgelegt. Dabei kollidierte der Bebauungsplan von 1978 mit dem Denkmalschutz von 1987. Nach anderthalb Jahren minutiöser Abstimmungen konnte es losgehen. Eine der Auflagen lautet, dass keine Bestattung durchgeführt werden darf, bevor das Bauernhaus als Trauerhalle nicht komplett saniert ist. Wenn Inspiration und Administration aufeinanderprallen, hilft nur eins: Gelassenheit, diplomatisches Geschick und Zielorientierung. Das bringt Andreas Niehaus mit.

Geplant sind eine Trauerhalle, ein Abschiedsraum, ein Ausstellungsraum und Besprechungsräume. Dafür wurde eine detaillierte Auf-

stellung gemacht. Drei Monate gingen die Entwürfe zwischen dem Bauherrn und den Architekten hin und her.

Was Architektur bewirkt

Obgleich im Dezember nur ein ansprechend gestalteter Besprechungsraum provisorisch stand, wurden im Bestattungshaus „Im Stift“ bereits kurz nach der Eröffnung die ersten Bestattungsvorsorgen abgeschlossen, Trauerfeiern im Bauernhaus angemeldet und Beerdigungen durchgeführt. Das Haus strahlt Schutz und Vertrauen aus und das zieht die Menschen an. Es ist stilvoll, aber nicht extravagant – hier fühlen sich nicht nur die Kunden, sondern auch die Mitarbeiter wohl. Wichtig ist Niehaus

bei den geplanten Trauerräumen, dass sie Geborgenheit vermitteln und die Trauernden auffangen. Die harmonisch aufeinander abgestimmten Hausfarben – gedecktes Rot, Beige und ein Nussbaumholztönen – tragen dazu bei.

Was für Schildesche spricht

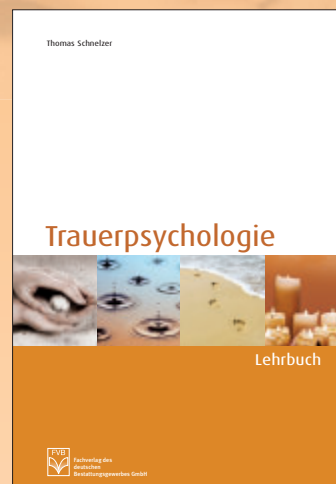
Hier besteht für Andreas Niehaus genug Platz zur Umsetzung seiner Vorstellungen. Im hübschen Ortskern gibt es viel Laufkundschaft, insbesondere an Sonn- und Feiertagen, an denen dort einiges los ist. Und wenn alles fertig ist, sollen in der Trauerhalle auch Veranstaltungen stattfinden – kein Schildbürgerstreich, sondern eine Verführung der Schildescher. ■

Dr. Kerstin Gernig



Fachwerkhaus aus dem Jahr 1936

Trauer verstehen



Was geschieht eigentlich, wenn jemand trauert? Wie kann Trauernden geholfen werden? Das Lehrbuch „Trauerpsychologie“ führt in die wesentlichen Aspekte des vielfältigen Phänomens „Trauer“ ein. Lernen Sie die Hintergründe der Trauerphasen kennen und entdecken Sie neue Wege, Trauernde professionell zu unterstützen.

- **Besondere Trauersituationen:**
Tod eines Kindes, Suizid
- **Praktische Tipps für Einzel- und Gruppengespräche**
- **Gezielte Fortbildung für alle,**
die Trauernde begleiten

Trauerpsychologie – Lehrbuch

Thomas Schnelzer

Düsseldorf 2008, Fachverlag des deutschen

Bestattungsgewerbes,

104 S., ISBN 978-3-936057-24-9

24,80 €

Fax: (0211) 160 08-50 oder fachverlag@bestatter.de

Hiermit bestelle ich:

___ Exemplar/e des Lehrbuchs „Trauerpsychologie“
zum Preis von 24,80 € zzgl. Versandkosten

Firma

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift/Firmenstempel

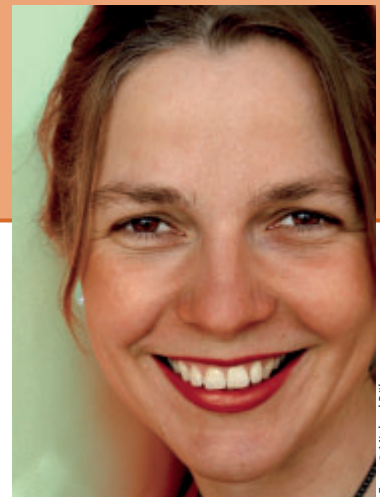


Foto: © Michael Hähr

Wie Bauvorhaben gelingen

Am Anfang gibt es eine Idee. Neue Räume sollen gebaut oder vorhandene umgestaltet werden. Sie sollen sinnvoller nutzbar, einladender oder einfach besser und schöner werden. Es soll neu gebaut, an-, aus- oder umgebaut werden. Ein Bauprojekt wird gestartet! Schließlich sind die Räume fertig. Die Idee ist Wirklichkeit geworden. Der Auftraggeber ist begeistert, bedankt sich bei allen am Bau Beteiligten. Die Handwerker sind hochzufrieden mit ihrer Arbeit, sämtliche baugesetzlichen Anforderungen wurden eingehalten, ebenso die Bauzeit und das Budget. Ein rundum erfolgreiches Bauprojekt! Wie gelingt das?

Durch Kooperation

Auftraggeber, Innenarchitekt und Handwerker bilden in einem Bauprojekt einen Dreiklang. Der Auftraggeber ist Investor und Initiator des Projekts. Handwerker unterschiedlicher Gewerke wie Maler, Parkettleger, Elektriker, Sanitärinstallateure setzen die Wünsche in die Tat um. Der Innenarchitekt ist der unabhängige Sachwalter des Auftraggebers. Er ist im Interesse des Auftraggebers unterwegs und dabei verpflichtet, sicherzustellen, dass die baubehördlichen Auflagen und Gesetze erfüllt werden. Er leitet das Projekt, plant, koordiniert und überwacht die Handwerker. Diese sind es, die Hand anlegen, sie setzen die Planung in die Tat um. Sie stellen mit ihren Fachkenntnissen

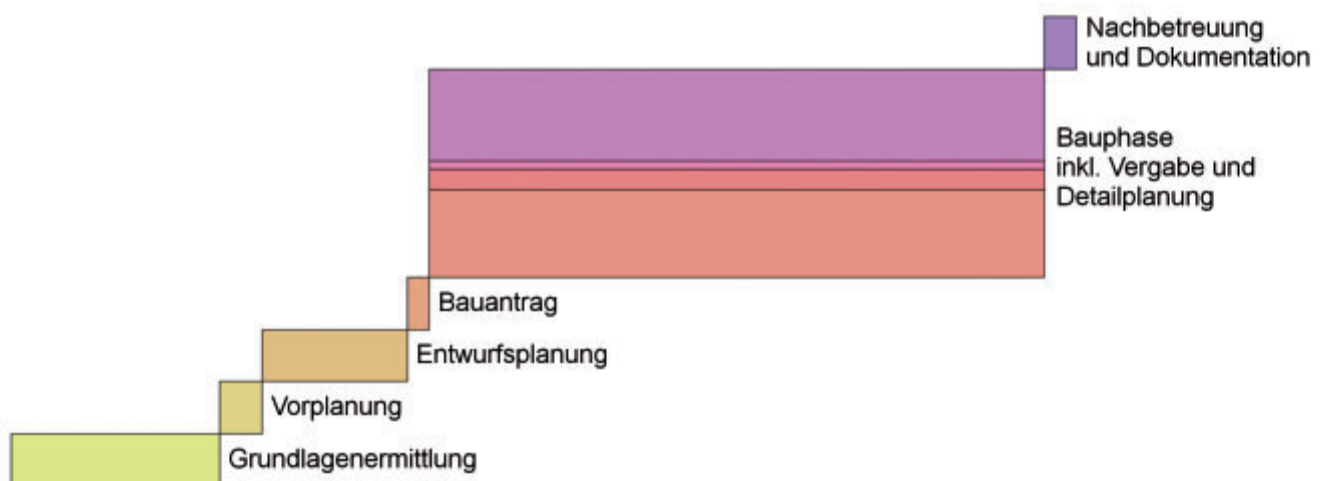
Ines Wrusch

sicher, dass die Planung nach den anerkannten Regeln der Baukunst umgesetzt wird und übernehmen für ihre Arbeit die Gewährleistung. Wenn dieser Dreiklang stimmt, gelingt das Projekt.

Durch Expertise

Innenarchitekten sind wie Landschaftsarchitekten eine kleine Berufsgruppe der Architekten, die sich um besondere Bauaufgaben kümmern. Die Expertise von Innenarchitekten ist immer dann gefragt, wenn es bei Baumaßnahmen um einen Umbau, einen Ausbau oder die Modernisierung eines Altbaus geht. Sie sind die Fachleute für das Bauen im Bestand.

Phasen eines Bauprojekts im Bestand

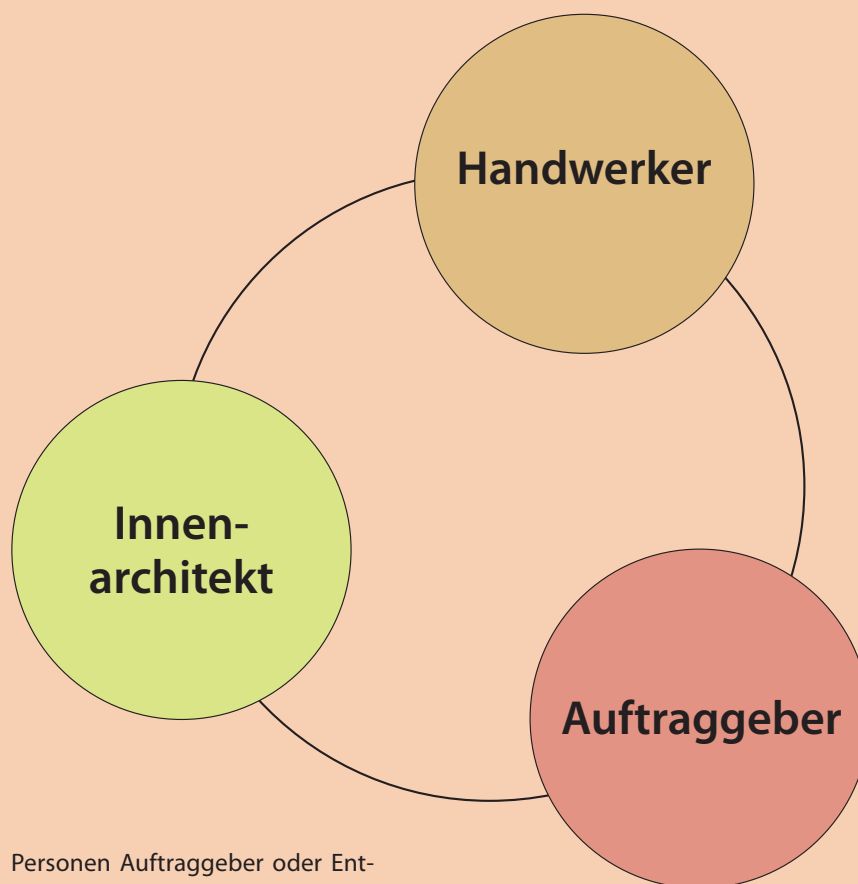


Das Herz des Bauprojekts ist die vorhandene Bausubstanz. Wenn ein bestehendes Gebäude, ein Haus, eine Etage oder ein Raum umgestaltet werden soll, dreht sich zunächst alles um die Bestandsaufnahme. Kein Experte hat Röntgenaugen und ist vor Überraschungen sicher. Niemand kann wissen, was sich wirklich hinter der Wandverkleidung oder unter dem Bodenbelag verbirgt, bevor abgebrochen wird. Stimmt das statische Konzept noch mit den ursprünglichen Plänen überein, sind die Balken noch tragfähig? Wurden die Rohre verlegt? Gibt es Feuchteschäden? Diese Unbekannten verlangen allen Beteiligten große Sorgfalt, Umsicht und Gelassenheit ab.

Durch Grundlagenermittlung

Die Leistung von Architekten (aller Fachrichtungen) ist gesetzlich geregelt und in der HOAI (Honorarordnung der Architekten und Ingenieure) in Leistungsphasen eingeteilt. Eine sorgfältige Grundlagenermittlung schafft Klarheit und erleichtert das Gelingen eines Bauvorhabens. Was genau ist das Ziel des Bauprojekts? Was soll erreicht werden?

Sie klärt die Wünsche des Bauherrn. Welche Wirkung soll erzielt werden? Wann soll es fertig sein? Was darf es kosten? Sind mehrere



Personen Auftraggeber oder Entscheider und sollen zukünftige Nutzer der Räume einbezogen werden, empfiehlt sich ein Workshop, in dem alle Wünsche erarbeitet werden, um Klarheit über das Ziel zu bekommen. Die Zielvorgabe ist der erste Meilenstein auf dem Weg zum gelungenen Bauprojekt!

Durch Planung

Dann kann die Vorplanung beginnen. Was ist technisch, gestalterisch und baubehördlich möglich? Gibt es Alternativen? Wie kann das Konzept aussehen? Hier findet ein intensiver Austausch zwischen Auftraggeber und Planer statt. Im Entwurf wird erarbeitet, was gebaut werden soll. In dieser Phase werden auch die voraussichtlichen Kosten errechnet. Bei einem Neubau bauen die einzelnen Phasen

aufeinander auf. Die Bauphase beginnt im Idealfall erst, wenn die Genehmigung erteilt und sämtliche Detailpläne gezeichnet, die Arbeiten für die Handwerker beschrieben („Vorbereiten der Vergabe“) und beauftragt wurden („Vergabe“). Die Handwerker rücken erst an („Objektüberwachung“), wenn alles klar ist.

Was die vorhandene Bausubstanz fordert, wird mitunter erst nach dem Beginn der Bauarbeiten sichtbar. Sind die Annahmen für den Entwurf zutreffend gewesen? Müssen Details überarbeitet werden? Zum Beispiel stellt sich beim Abbruch des Fußbodens heraus, dass es in einem Raum →

keinen Unterboden gibt. Was bedeutet das? Was ist zu tun? Wie wirkt sich das Verlegen neuen Estrichs auf die angenommene Bauzeit aus? Und was kostet das Ganze?

Für den Erfolg eines Bauvorhabens ist es wichtig, dass Auftraggeber, Architekt und Handwerker einen offenen respektvollen Umgang miteinander pflegen. Klarheit in der Auftragslage ist zu jeder Zeit sicherzustellen: Womit waren die Handwerker ursprünglich beauftragt? Wenn Änderungen im ursprünglichen Plan unumgänglich werden, verlangen sie Flexibilität und Fairness der handelnden Per-

sonen. Wenn sich alle um Transparenz bemühen, lässt sich auch der anspruchsvollste Umbau meistern.

Durch Ganzheitlichkeit

Innenarchitekten, die in den Listen der Architektenkammern verzeichnet sind, haben eine fundierte Ausbildung an staatlichen Hochschulen genossen. In der Kammerprüfung haben sie mehrere Jahre Berufserfahrung in allen Phasen nachgewiesen. Sie sind als Entwurfsverfasser zugelassen, haftpflichtversichert und haben eine Fortbildungsverpflichtung.

Auftraggeber, die Räume umbauen wollen, sollten sich ihre Partner sorgfältig und gewissenhaft aussu-

chen. Welche Referenzen gibt es? Liegen Erfahrungen mit ähnlichen Projekten vor? Es gibt eine intensive Zusammenarbeit über die Projektlaufzeit hinweg, weshalb auch „soft-skills“ wichtig sind. Stimmt die Chemie? Besteht Vertrauen? Gemeinsam suchen Auftraggeber und Innenarchitekt nach der Planungsphase die Handwerker aus: Verfügen sie über die notwendige Erfahrung in solchen Projekten, die erforderliche Kapazität und Flexibilität? Ist das Preisangebot reell?

Durch solch eine erfolgreiche Kooperation kann das Bauprojekt gelingen! ■

*Ines Wrusch, Dipl.-Ing.
Freie Innenarchitektin HAK BDIA*

Termine

Spiegel TV

26.03.2011 auf VOX

Die große Samstags-Dokumentation „Das letzte Mysterium – Begegnung mit dem Tod“ am 26. März von 20.15 – 00.15 Uhr auf VOX, mit der Geschäftsführerin des Kuratorium Deutsche Bestattungskultur, Dr. Kerstin Gernig.

Tagung

Sterben Steine auch?

Mit Kindern über Sterben und Tod philosophieren

Eine Tagung im Kasseler Museum für Sepulkralkultur am 8. und 9. April bietet Wege zum philosophischen Gespräch mit Kindern über das schwierige Thema „Tod“ an. Die Veranstaltung richtet sich an Lehrer, Erzieher, Eltern, Großel-

tern und Fachleute. Anmeldung bis zum 1. April bei Jutta Lange, Telefon 0561 / 91893 28 oder per E-mail: lange@sepulkralmuseum.de

www.sepulkralmuseum.de



Weitere Termine und nähere Informationen dazu finden Sie in der Termin-Rubrik auf www.bestatter.de.

Licht als Kraft

Die Lichtinszenierung trägt zur Wirkung der Räume bei und hat seit alters her, insbesondere im Sakralbau, eine spirituelle Bedeutung. Insofern muss bei der Planung und Gestaltung eines Abschiedsraums der Einsatz des Lichts besonders berücksichtigt werden.

Größe und Ausstattung, Anzahl und Lage der Abschiedsräume spiegeln den gesellschaftlichen Stellenwert des Umgangs mit dem Tod. Durch die Gestaltung der Abschiedsräume können Verstorbene im wahrsten Sinne des Wortes zu Unberührbaren werden, beispielsweise durch eine Glaswand zwischen Sarg und Angehörigen. Nicht selten liegen Abschiedsräume noch heute in Krankenhäusern im Untergeschoss, am Ende eines langen dunklen Flures, fensterlos oder mit blind verglasten Oberlichtern, gefliert wie ein Waschraum, unbeholfen mit Vorhängen, Plastikpflanzen und künstlichen Kerzen ausgestattet – ein Ort der Trostlosigkeit.

Raum als Zeit und Ort

Trauer braucht Zeit und Raum. Für viele Menschen sind Trauer- und Abschiedsräume die erste Station

auf dem Weg des Abschiednehmens. Der Abschiedsraum ist, ohne Sakralraum zu sein, für Trauernde ein Ort, an dem die Seele Geborgenheit braucht. Im Schutz dieses Raumes werden die ersten Schritte der Trauerbewältigung gemacht. Hier wird von vielen Menschen erstmals der Verlust bewusst wahrgenommen. Die Gestaltung des Raumes muss diese Situation berücksichtigen.

Architektur als Aufgabe

In Abschiedsräumen steht der Verstorbene im Mittelpunkt und die Hinterbliebenen nehmen die Atmosphäre des Raumes besonders sensibel wahr. Gerade in Phasen der Trauer ist die Empfindsamkeit ausgeprägt. Räume wirken auf Besucher, auch wenn Umgebung und Gestaltung nicht immer bewusst und im Detail wahrgenommen werden. Architekten und Innenarchitekten gestalten diese Atmosphäre mit. Dabei geht es nicht um spektakuläre architektonische Highlights, sondern um eine zur Kontemplation und Meditation einladende Atmosphäre, die subtil die Sinne berührt, ohne rührselig zu sein. Es geht um einen Raum, der nichts im Verborgenen lässt, aber auch nicht alles öffentlich macht; der neutral, aber nicht belanglos ist; der Rituale ebenso



Jutta Heinze

wie freies Handeln zulässt. Es geht um eine Atmosphäre des Respekts gegenüber dem Toten und den Lebenden, die Aussicht auf Hoffnung zulässt. Diese Raumqualität muss unter Beachtung aller rechtlichen, hygienischen, funktionalen, architektonischen und ästhetischen Aspekte erreicht werden, wobei liturgische Aspekte meist nicht beachtet werden müssen.

Licht als Gestaltungsmedium

Licht verleiht einem Raum Atmosphäre. Natürliches Licht ist ein unbegrenzt und kostenlos verfügbares Medium. Es ist aber kein Werk- oder Baustoff, wenngleich vergleichbar einsetzbar. Licht ist eine Raum schaffende Kraft, die Einfluss auf die Atmosphäre des Raumes und auf die Wirkung der Farben hat. Durch die mit dem Licht wechselnden Stimmungen



werden Menschen beeinflusst. Natürliches Licht verändert sich mit den Tages- und Jahreszeiten: die Intensität des Lichts, die Farben und Schatten. Diese Modulationen des Lichts bieten vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten.

Kunstlicht als Ergänzung

Kunstlicht steht nicht kostenlos zur Verfügung. Deshalb ist eine sorgfältige Lichtplanung wirtschaftlich notwendig und zugleich ein Beitrag zum klimagerechten Bauen, vor allem, wenn kein Tageslicht zur Verfügung steht. Kunstlicht ist nicht allein Nutzlicht, sondern auch Dekorations- und Stimmungslicht. Im Gegensatz zum natürlichen Licht bleiben beim Kunstlicht alle Parameter konstant. Ist das Kunstlicht eingeschaltet, sind Helligkeit und Schatten immer gleich, ebenso die Farbe des Lichts und die damit verbundene Stimmung. Erst der Einsatz weiterführender Lichttechniken sowie Formen, Farben und Größen der Leuchten eröffnen eine Palette unterschiedlicher Lichtimpressionen.

Kombination als Kunst

Tages- und Kunstlicht werden bei der Raumkonzeption kombiniert. Bei der Gestaltung von Abschiedsräumen ist der





Foto: © Fotograf Thomas Tiehle

Abschiedsraum Krematorium Duisburg

Einsatz von Tageslicht allerdings noch nicht verbreitet und oft ohne bauliche Veränderungen nicht möglich. Unabhängig von der Lichtquelle kommt es beim Einsatz von Licht auf das richtige Maß und auf die Inszenierung an. Die Gestalter setzen sich intensiv

mit der Beschaffenheit der Räume auseinander: Ausrichtung, Erschließungsmöglichkeiten, Raumhöhe und -größe, Beschaffenheit der Decken-, Wand- und Bodenflächen, Art und Farben der Oberflächen, vorhandene oder mögliche Tageslichtquellen. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren ist eine subtile und auf den Raum abgestimmte Lichtplanung möglich.

Tageslicht als wichtigste Lichtquelle

Bei der Nutzung von Tageslicht sind Fenster die wichtigste Lichtquelle und ermöglichen einen Bezug zum Außenraum. Die Tür wird als mögliche Lichtquelle häufig übersehen, ist aber eine gut

und einfach zu nutzende Gestaltungsmöglichkeit. Lage, Größe und Art der Fenster beeinflussen die Raumwirkung. Helle Wände lassen den Raum größer erscheinen, helle Decken den Raum höher. Mit der Lage des Fensters wird die erste gestalterische Entscheidung getroffen, mit der Auswahl der Verglasung die zweite. Eine transparente Verglasung öffnet die Wand zum Außenraum. Eine farbige, vielleicht sogar bildhafte Schmuckverglasung oder eine transluzente Verglasung dagegen verschließen den Raum. Materialien wie Metalle, Hölzer oder sehr dünne Natursteinplatten können das einfallende Licht von außen filtern. Textilien und andere Materialien sind geeignet, um das Licht im Innenraum abzumildern sowie den Einblick von Außen einzuschränken und dennoch den Blick nach Draußen zu ermöglichen. So wird eine geschützte Atmosphäre ohne ein Gefühl der Abgeschlossenheit geschaffen.

Mehr zu Glasfronten und Oberlichtern, Lichtdecken und -wänden, indirekter und direkter Beleuchtung, Aufbau-, Einbau- und Pendelleuchten, Lichtfarben und -akzenten sowie Beleuchtungskonzepten erfahren Sie bei der Tagung „Trauer braucht Raum“ in Berlin. ■

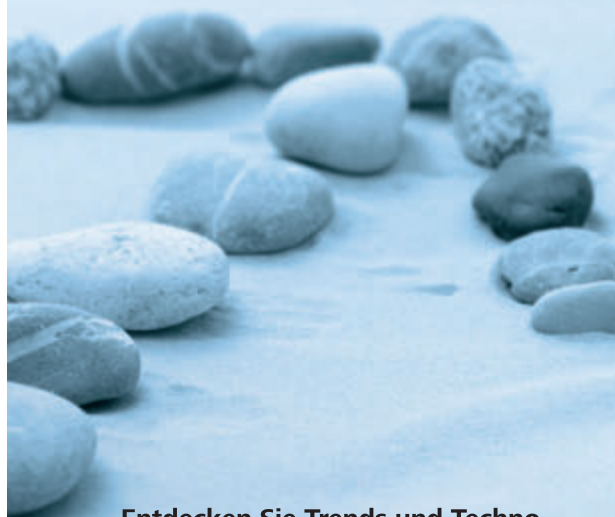
*Jutta Heinze
Architektin Duisburg, BDA*



17. Internationale Fachmesse für
Naturstein und Natursteinbearbeitung

Wo finden Sie die Innovationen im Natursteinmarkt?

In Nürnberg, Germany,
22. – 25.6.2011



Entdecken Sie Trends und Technologien aus aller Welt rund um
Naturstein und Grabmal sowie innovative Produkte zur Verlegung und
Pflege von Naturstein und Fliesen!

www.stone-tec.com

Wir informieren Sie gern!

NürnbergMesse GmbH

Tel +49 (0) 9 11. 86 06-49 69

besucherservice@nuernbergmesse.de

NÜRNBERG MESSE



Ein Bestatter zwischen Edeka und OBI?



Fotos: © Jörg Freidensprung

Außenansicht

Wo ein Bestattungshaus stehen soll, ist eine Frage der Philosophie. Vorausgesetzt man hat überhaupt eine Wahl, denn oft sind die Betriebe alteingesessen und seit Jahrzehnten an einem Standort bekannt. Die Argumente dafür oder dagegen sind sehr vielschichtig und jeder setzt andere Prioritäten.

Zwischen Edeka und OBI passt ein Bestattungsinstitut irgendwie nicht so richtig ins Bild. Doch mit der Veränderung unserer Dienstleistung, dem immer höher wer-

denden Serviceanspruch und der immer umfangreicher werdenden hygienischen Versorgung wundert es niemanden, wenn der Bestatter bald räumlich an seine Grenzen stößt. Mit der Wandlung unseres Berufsbildes gehen umfangreiche bauliche Veränderungen einher, die von den wenigsten problemlos durchgeführt werden können. Wo bringe ich die Kühlung unter? Welchen Raum mache ich zum Versorgungsraum? Wo bringe ich den Trauerdruck unter? Kann ich einen Verabschiedungsraum anbieten? Soll ich Trauerfeiern anbieten? Wenn ja, wo? Die Lösung dieser Probleme ist oft im Gewerbegebiet

zu finden. Doch kann ich als alteingesessenes Institut diesen Schritt gehen?

Grundstück im Gewerbemischgebiet

Als wir uns damit abgefunden hatten, dass unser Nachbar sein Grundstück niemals verkaufen wird und wir mit allen möglichen und unmöglichen Um- und Anbauten definitiv an unsere Grenze gestoßen sind, nahm der Mut zu, einen großen Sprung nach vorne zu wagen. Die Nachfrage beim städtischen Bauamt und die Vor-



Jörg Freudensprung

stellung, dass mindestens 2.000 qm nötig sind, um die Platznot endlich zu lösen, brachten uns allerdings schnell auf den Boden der Tatsachen. Freie Grundstücke in der Innenstadt oder an dessen Rand sind kaum vorhanden und extrem teuer. Auch leer stehende Gebäude, die man anpassen könnte, waren nicht für ein Bestattungsinstitut geeignet und die Sanierungskosten überstiegen kalkulatorisch schnell die zur Verfügung stehenden Mittel. So entstand das Interesse an einem 3.000 qm großen Grundstück in einem Gewerbemischgebiet, 300 Meter vom Friedhof und 1.000 Meter von unserem alten Institut entfernt.

Ein rechteckiges flaches Stück Land, das günstig ist und auf dem man alles realisieren kann, was man möchte. Ein Bestattungsinstitut, das genau so gebaut wird, wie man arbeiten möchte. Eigentlich perfekt, aber was ist bei einem Bauvorhaben in einem Gewerbe-

gebiet zu beachten? Soll man einen kostengünstigen Zweckbau errichten, der sich an den Baustil von Lidl und Hornbach anpasst? Können sich Angehörige in dieser Umgebung überhaupt geborgen fühlen? Kann man auch dort eine Umgebung schaffen, die die Firmenphilosophie von Klarheit, Offenheit und Professionalität widerspiegelt?

Neuland beschreiten

Wir wollten das Wagnis eingehen, denn Platznot und jahrzehntelange Einschränkungen drängten zum Handeln. Nachdem der Raumbedarf und die grobe Anordnung der einzelnen Arbeitsbereiche

festgelegt waren, vertrauten wir die Gestaltung einem bekannten Architekten an, der in seinen bisherigen Bauvorhaben einen Stil bewiesen hatte, der uns ansprach. Für ihn war der Bau eines Bestattungshauses absolutes Neuland, aber auch eine Herausforderung. Sein Konzept stand bald fest. Der gesamte Baukörper sollte sich von der Umgebung absetzen und stark nach innen ausgerichtet sein: Eine offene, optische Abgrenzung des Eingangsbereichs durch Stelen, kleine Fenster und ein zentraler, rundherum verglaster Innenhof. Alles war darauf ausgelegt, dass der Kunde mit dem Überschreiten der Grundstücksgrenze einen geschlossenen Bereich



Trauerhalle



Foto © Jörg Freudensprung

Innenhof

betritt und den Kontakt zur Umgebung verliert. Er betritt eine eigene kleine Welt mit offenen, hellen Räumen und blickt auf einen Innenhof mit Teich, Fischen, Pflanzen und Wasserspielen. Ziel war es, den Eindruck von Licht, Transparenz, Sachlichkeit und Professionalität zu vermitteln. Diese Gestaltung entsprach unserer Firmenphilosophie. Die Frage des Ortes für ein solches Institut trat bei der Planung zunehmend in den Hintergrund.

Marketingmaßnahmen planen

Mit dem Neubau ist es jedoch nicht getan, denn die Verlegung des Firmensitzes eines alteingesessenen Bestattungsinstitutes ist nicht gerade ein Medienereignis, so dass man aktives Marketing betreiben muss, um dies auch in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Presseartikel zur Grundsteinlegung mit zeitgleicher Einladung des Ober-

bürgermeisters, doppelseitige Anzeigen zur Fertigstellung des Neubaus, Fotoshooting mit einem professionellen Firmenfotografen für die Bilder auf der Homepage, ein Tag der offenen Tür mit historischen Bestattungsfahrzeugen, Beteiligung der örtlichen Floristen, italienisches Catering, Kinderbetreuung, Liveübertragung mit Interviews im örtlichen Radiosender und nahezu 1.000 Besucher sind einige der zahlreichen Maßnahmen, die wir durchgeführt haben. Von Anfang an wurde ein Betrag in Höhe von einem Prozent der Baukosten für Marketingmaßnahmen eingeplant und mit finanziert.

Bilanz ziehen

Drei Jahre nach dem Umzug ist es möglich, eine erste Bilanz zu ziehen. Die Bereitschaft, in unser Haus zu kommen, steigt stetig an. Die gute Erreichbarkeit, der Hinweis auf die Parkplätze vor der Tür, die komplette Barrierefreiheit des

Gebäudes und der Hinweis auf die Verabschiedungsräume sind wesentliche Argumente am Telefon. Die Resonanz auf das Gebäude ist ausgesprochen positiv: Angehörige sprechen die helle und offene Atmosphäre an und erkundigen sich nach Einrichtungsgegenständen, die sie gern für ihre Wohnung hätten. „Da vergisst man ja fast, dass man bei einem Bestatter ist. Alles ist so offen und beruhigend.“ Solche Aussagen hören wir mittlerweile fast täglich und fühlen uns dadurch bestätigt, diesen Schritt gemacht zu haben. Mit ein wenig Mut, etwas Ungewöhnliches zu wagen, und mit einem guten Architekten ist es möglich, selbst in einem schnöden Gewerbegebiet zwischen Edeka und OBI seinen Platz zu finden und eine Anlaufstelle für Menschen in einer Ausnahmesituation zu schaffen. ■

Jörg Freudensprung

Wie finde ich meinen Architekten?

Wer einen Neu- oder Umbau plant, braucht gute Kooperationspartner. Doch wie findet man eigentlich einen guten Architekten? Viele Wege führen zum Ziel, von der Google-suche über ansprechende Vorbilder bis zu öffentlichen Wettbewerbsausschreibungen.

Im Zeitalter des Internets dient Google vielen bei der ersten Suche. Bei den Stichworten „Architektur für Bestattungsinstitute“ trifft man allein auf über 800.000 Treffer. Darunter finden sich auch Anbieter, die sich auf „Innenarchitektur für Bestattungsinstitute“ spezialisiert haben. Als Bauherr mag man sich bei solchen Spezialisten zunächst gut aufgehoben fühlen. Fast glaubt man sogar, nach Katalog bestellen zu können. Aber das muss nicht die beste Lösung für die eigenen Vorstellungen sein.

Trauer braucht Raum

Architekten und Innenarchitekten benötigen im Prinzip keine Vorerfahrungen mit der Konzeption von Bestattungsinstituten. Sie brauchen nur ein gutes „Briefing“ durch den Bestattungsunternehmer, die nötige Sensibilität für die Belange der Branche und das Interesse, sich dieser besonderen Herausforderung zu stellen.

Jede Bauaufgabe, jede Umgestaltung und Modernisierung eines Bestattungsinstituts findet in einem Kontext statt, in dem Bauherr und Architekt in einem engen Dialog zusammenarbeiten müssen. Räume für Trauernde müssen besondere Anforderungen erfüllen. Innenarchitekten und Architekten bringen das Knowhow ein, was alles möglich ist, Bestattungsunternehmer formulieren ihre spezifischen Anforderungen – vom Sichtschutz, der die Menschen in einer Trauersituation von den Blicken der Passanten abschirmt bis zu einer Atmosphäre, die Trauernden einfach gut tut.

Gerade Räume, in denen Beratungs- und Trauergespräche stattfinden, brauchen eine besonders wohlthuende Atmosphäre. Im Dialog zwischen Auftraggeber und Architekten werden die Anforderungen und Bedürfnisse abgestimmt. Dieser prozesshafte Ablauf, bei dem man sich gemeinsam an das Thema herantastet, ist Architekten bestens bekannt. Sie erleben diesen Prozess bei jeder Bauaufgabe jedes Mal anders und jedes Mal neu.

Am Anfang des Lebens

Die architektonische Um- und Neugestaltung von Kreißsälen, als Ort des physischen Eintritts in die Welt, hat gezeigt, dass aus einem einst technisch spezialisierten, oft



Martin Müller

angstbeladen wahrgenommenen Raum ein Bereich entstanden ist, der mit einer innenarchitektonisch besonderen Atmosphäre den Geburtsvorgang positiv beeinflussen kann. Ökonomisch betrachtet sind solche Investitionen für den Träger ausgesprochen sinnvoll, da sie sich – durch eine im Allgemeinen damit verbundene steigende Nachfrage – letztlich refinanzieren.

Am Ende des Lebens

So kann auch am Ende des menschlichen Lebenszyklus die Bestattungsbranche mit ähnlichen Denkansätzen wie beim Kreißsaal Lösungen von ihren Innenarchitekten und Architekten erwarten, um die Trauernden am Beginn des Übergangs in ein Leben ohne den verstorbenen Angehörigen zu begleiten. Der Trauer Raum zu geben, bedeutet mit Atmosphäre, Licht und Farbe, Formen und Materialien, Klang und Akustik den Räumen eine besondere Atmosphäre zu verleihen.

Mitten im Leben

Eine übliche Vorgehensweise bei der Auswahl eines Architekten ist, auf gut gebaute Alltagsbeispiele

von Architektur und Innenarchitektur in der Umgebung, in der Stadt oder Region zu achten und zu hören, wie Menschen die Architektur empfinden und bewerten. Dabei kann es sich um Schulen, Krankenhäuser oder Gemeindehäuser ebenso handeln wie um Geschäfte oder Wohnungsbauten. Entscheidend ist das geplante und gebaute Ergebnis sowie die Wirkung auf die Menschen und die Akzeptanz bei den Nutzern und der Öffentlichkeit. Wer solche ansprechenden Bauten im Blick hat, kann sich nach den jeweiligen Architekten oder Innenarchitekten erkundigen. Auch die zuständigen Architektenkammern oder Architektenverbände können hier mit entsprechenden Informationen weiterhelfen.

Dann wird ein erstes unverbindliches Gespräch vereinbart. Bereits in diesem ersten Gespräch sollte sich zeigen, ob Auftraggeber und Auftragnehmer zueinander passen, ohne dass es überhaupt schon ein Konzept oder einen Entwurf gibt. Nach dem berühmten Motto: die Chemie muss stimmen. So ergibt sich in der Regel die klassische Direkt- oder Einzelbeauftragung eines in Frage kommenden Architekturbüros.

Es gibt aber auch die Möglichkeit der Mehrfachbeauftragung oder des Architektenwettbewerbs, um aus einer Vielzahl von Konzepten



Foto: © Holger Ebbert; Architekturbüro Hülshorn + Partner

Knopf Bestattungen in Voerde-Zentrum

und Entwurfsideen auswählen zu können. Durch die hierbei entstehenden alternativen Vorplanungen, die bei der Mehrfachbeauftragung direkt durch den Auftraggeber beurteilt und beim Wettbewerb durch ein Preisgericht juriert werden, erhält der Auftraggeber über eine Bandbreite möglicher Lösungsansätze die letztlich für ihn geeignete individuelle Entwurfsplanung und damit seinen Architekten oder Innenarchitekten als Partner.

Tag der Architektur

So wie Bestatter mit einem Tag der offenen Tür die Öffentlichkeit auf sich und ihr Dienstleistungsangebot aufmerksam machen, sind beim jährlichen bundesweiten „Tag der Architektur“ im Sommer viele Projekte und Objekte geöff-

net, bei denen Bauherren und ihre Architekten Rede und Antwort stehen, Führungen anbieten und Erfahrungen austauschen. Und hier schließt sich der Kreis: Unter „Tag der Architektur“ lassen sich Termine und Orte leicht ergooglen.

Trauer gehört zum Leben und Architekten bauen die Kulissen des Lebens: Hier schlummert noch viel Potential für gemeinsame Projekte von Architekten und Bestattungsunternehmen, um zusammen angemessene und im besten Sinne schöne Räume für Trauer und Trauernde zu schaffen. ■

*Dipl.-Ing. Martin Müller
Innenarchitekt BDIA, Gelsenkirchen*

Wie Bauherren den richtigen Planer finden

Bauherren, die noch auf der Suche nach dem richtigen Partner sind, sollten wissen, wie einfach es eigentlich ist, ihn zu finden. Dabei ist es vollkommen egal, wie groß das Bauvorhaben ist. Klugerweise wird der Bauherr einen Wettbewerb veranstalten. Die folgenden Erläuterungen sollen dabei helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

In jedem Bundesland gibt es Architekten- und Ingenieurkammern, die interessierte Bauherren in allen Fragen der Auslobung und Durchführung eines Wettbewerbs beraten. Wichtig zu wissen: diese Beratung ist kostenlos!

Lohnender Wettbewerb

Die Zeiten, in denen Wettbewerbe nur für bedeutende öffentliche Bauvorhaben durchgeführt wurden, sind längst vorbei. In den vergangenen 40 Jahren hat sich dieses Verfahren mehr und mehr zu einer auch von privaten Bauherren akzeptierten und auch für kleinere Bauaufgaben durchaus sinnvollen Form der Vergabe von Planungsaufträgen entwickelt.

Die konkurrierenden Teilnehmer wissen, dass die Entscheidung für die Auftragsvergabe von der Qualität ihres Entwurfes abhängt. Die Erfahrung hat es immer wieder gezeigt, dass die Auswahl zwischen verschiedenen Alternativen dem Bauherren die Optimierung seiner Aufgabe ermöglicht, die mit der Direktbeauftragung eines einzelnen Planers schwerer zu erreichen gewesen wäre. Diese Optimierung betrifft sowohl die funktionalen und gestalterischen als auch die wirtschaftlichen Aspekte. Das ist entscheidend.

Geringe Kosten

Vielorts herrscht noch immer der Irrglaube der Mehrkosten. Doch die Kosten für einen Wettbewerb werden in der Regel allein durch die optimierte Lösung amortisiert, d.h. es gibt eigentlich keinen Mehraufwand. Ist die Beratung abgeschlossen, weiß der Bauherr, wie es weitergeht und er hat noch kein Geld ausgegeben. Er könnte jetzt im Prinzip aufhören und doch noch einen von Dritten empfohlenen Planer direkt beauftragen. Das tut er aber nicht, wenn er die Vorteile eines Wettbewerbs kennengelernt hat. Je nach Größenordnung handelt es sich um ein



Foto: © Norbert Wörner

Norbert Wörner

Verfahren mit zwei bis drei Konkurrenten bis hin zu mehr als hundert. Bei den kleinsten Verfahren liegen die Kosten ungefähr bei 5.000 € oder auch weniger.

Professionelle Hilfe

Es gibt spezielle Büros, welche die Vorbereitung der Auslobung, die Ankündigung, das Auswahlverfahren und die gesamte Durchführung auf Wunsch übernehmen. Welches Verfahren auch gewählt wird, eines ist ihnen gemeinsam: Der Preisrichter und das Preisgericht entscheiden gemeinsam mit dem Bauherrn über die beste Lösung.

Es gibt verschiedene Wettbewerbsverfahren, vom begrenzten Wettbewerb mit geringer Teilnehmerzahl bis hin zum offenen Wett-

Vorführeffekt garantiert!



Werben Sie für Ausbildung und Berufsbild des modernen Bestatters – mit der Film-Dokumentation „Beruf und Berufung“.

- Informativ: Inhalte und Ablauf der Ausbildung
- Realitätsnah: Interviews mit Azubis und Ausbildern
- Sehenswert: ein zeitgemäßes Bild der Branche

Beruf und Berufung

Informationsfilm zum Ausbildungsberuf Bestattungsfachkraft und zur Ausbildung in der Bestattungsbranche
DVD oder CD-ROM, 12 Minuten,
39,90 €

Fax: (0211) 160 08-50 oder fachverlag@bestatter.de

Hiermit bestelle ich:

- Exemplar/e der CD-ROM „Beruf und Berufung“
zum Preis von 39,90 € zzgl. Versandkosten
— Exemplar/e der DVD „Beruf und Berufung“
zum Preis von 39,90 € zzgl. Versandkosten

Firma

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift/Firmenstempel

bewerb mit vielen Konkurrenten. Bei allen Verfahren entscheidet der Bauherr über das Ausmaß der Region und über die Teilnehmerzahl. Bis zu dieser Entscheidung wird er durch die Architektenkammern kostenlos beraten. Dazu gehören auch ausführliche Informationen, Muster und Hinweise, die über die Homepages der Kammern abgerufen werden können. In ihnen werden die Regelabläufe beschrieben sowie Hinweise für eine Entscheidung zu den Wettbewerbsarten und die Ausgestaltung von Auswahlverfahren gegeben.

Beeindruckende Studien

Es gibt beeindruckende Untersuchungsergebnisse zu Wettbewerben. So hat die Architektenkammer Baden-Württemberg beispielsweise festgestellt, dass der Anteil der Wettbewerbskosten an den Baukosten ungefähr bei einem Prozent der Baukosten liegt, unabhängig von den unterschiedlichen Aufgaben, Größen und Teilnehmerzahlen. Weiterhin haben ihre langjährigen Untersuchungen ergeben, dass die (Wettbewerbs-)Entwürfe der beauftragten Wettbewerbsgewinner von hochbaulichen Wettbewerben ein umbautes Volumen aufwiesen, das um vier bis acht Prozent günstiger war als der Durchschnitt der Wettbewerbsarbeiten und als im Vorfeld des Wettbewerbs gerechnet.

Ein Gebäude, das bei gleichem Raum- und Nutzungsprogramm weniger Volumen benötigt, ist logischerweise billiger. Der Wettbewerb bietet demnach gegenüber dem Direktauftrag, der ohne die Optimierung einer konkurrierenden Planung auskommen muss, ein Einsparpotential von durchschnittlich sechs Prozent der Baukosten. Der vermeintliche Mehraufwand für einen Wettbewerb verwandelt sich somit durch die spätere Einsparung in einen Gewinn. Die wenigsten wissen das, die meisten glauben das Gegenteil.

Win-Win-Situation

Wettbewerbe sind eine gute Werbung sowohl für das Projekt als auch für den Bauherrn, weil durch eine Ausstellung oder Pressemitteilung das Interesse der Öffentlichkeit gesteigert wird. Bei der Kooperation von Bestattungsunternehmen und Architekten ergibt sich daraus also eine klassische Win-Win-Situation. Außerdem erleichtert und beschleunigt der Wettbewerb oft ganz erheblich die Umsetzung und Genehmigung von Projekten, besonders bei städtebaulich oder denkmalpflegerisch sensiblen Aufgaben. ■

Norbert Wörner
Architekt, Dortmund

Worauf beim Umbau zu achten ist

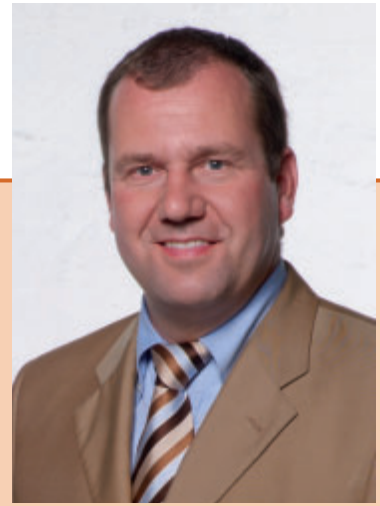
Ralf Michal repräsentiert in der Jury der Architekturwettbewerbe „Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“ das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur als Mitglied des Vorstands. Als Bestattungsunternehmer hat er sein Institut im Jahr 1995 einem großen Umbau unterzogen.

Nach welchen Kriterien haben Sie den Architekten bzw. Innenarchitekten ausgewählt?

Ich habe den Umbau nur in Kooperation mit einem Bauzeichner durchgeführt. Ursprünglich wollte ich auf der grünen Wiese neu bauen. Doch leider habe ich das Grund-



Vorher



Fotos: © Ralf Michal

Ralf Michal

stück nicht bekommen. So musste ich mich mit den Gegebenheiten des bestehenden Gebäudes in der Innenstadt arrangieren. Da ich eine klare Vorstellung hatte, wie ich das Institut konzipieren wollte, habe ich Grundrisse entworfen und mit dem Bauzeichner abgestimmt. Ein paar Jahre zuvor wurde ein Nachbarhaus gebaut, bei dem ich den Bau verfolgt habe. Ich wusste, dass ich das gleiche Bauunternehmen beauftragen würde. Bei der Beobachtung einer Baustelle bekommt man ein gutes Bild, wie der Betrieb arbeitet.

Worauf haben Sie bei dem Umbau besonders viel Wert gelegt?

Es ging mir um eine optimale Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Raumes und der Grundstücksfläche sowie darum, alle Räume barrierefrei zugänglich zu machen. Deshalb habe ich den Eingang verlegt und einen Fahrstuhl eingebaut, da sich die Sargausstellung im ersten Stock befindet. Ferner wollte ich, dass das Unternehmen etwas Besonderes darstellt. Das ist uns mit einer Glasfassade gelungen, auf die wir häufig angesprochen wurden. Da ich möglichst viel Tageslicht in die Räume lassen wollte, haben wir große Fenster-



Nachher

flächen im Eingang, in den Beratungsräumen und in der Sargausstellung. Lamellen gibt es nur noch in den Schaufenstern, die unmittelbar zur Fußgängerzone liegen. Zum Raumprogramm gehören außerdem eigene Aufbahrungsräume und ein Versorgungsraum mit Kühlmöglichkeiten.

Was ist in architektonischer Hinsicht für ein Bestattungsinstitut besonders wichtig?

Der Verabschiedungs- und Versorgungsbereich. Es ist wichtig, ein modernes, helles Ambiente zu schaffen und Schwellenängste abzubauen. Deshalb zeige ich den Angehörigen den Verabschiedungsraum bereits beim Beratungsgespräch.

Braucht ein Bestattungsinstitut eine Sargausstellung?

Um gut verkaufen zu können, braucht man eine Ausstellung, da die Wertigkeit der Särgе und Urnen nur durch die optische Präsentation sichtbar wird. Dabei kommt es darauf an, dem Kunden eine Bandbreite an Modellen zu zeigen, eine Vielfalt an Farben, Formen und Preislagen, um jeden Geschmack bedienen zu können. →

Gibt es eine Möglichkeit, Särge so zu präsentieren, dass sie ihren Schrecken für die Kunden verlieren?

Nein, Kunden haben Angst davor, einen Schritt in den Raum mit den Särgen zu machen. Was für einen Bestatter normal ist, ist es für die Kunden nicht, die meist noch nie einen Sarg gesehen haben.

Hat Sie jemand bei der Innenausstattung beraten?

Die Farben und Materialien für ein helles freundliches Ambiente habe ich gemeinsam mit meiner Frau ausgewählt. Eine befreundete Innenarchitektin hat uns auf die Idee gebracht, die Wände mit Spachtel- und Wischtechnik zu bearbeiten, die wir anschließend hochglanzpoliert haben.

Welche Rolle spielen natürliches und künstliches Licht in Ihrem Bestattungsinstitut?

Wir haben zur Hälfte Kunstlicht, beispielsweise um die Objekte in der Ausstellung richtig auszuleuchten, und zur Hälfte natürliches Licht. Ferner sind im Publikumsbereich Bewegungsmelder, die das Licht automatisch an- und ausschalten.

Was sind in Ihren Augen klassische Bausünden, die man trauernden Menschen nicht zumuten darf?

Die Wegführung muss so konzipiert sein, dass sich Angehörige und technisches Personal im Bestattungsinstitut nicht kreuzen. Technik und Trauer müssen klar voneinander getrennt sein. Wenn Angehörige bei uns im Aufzug unterwegs sind, leuchtet im technischen Bereich eine rote Lampe.

Wie waren die Reaktionen nach dem Umbau auf Ihr neues Institut?

Wir haben erhebliche Investitionen in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit getätigt. Doch schon im ersten Jahr nach dem Umbau hatten wir einen Rekord bei den Aufträgen. Die Kunden sagen uns häufig, dass sie sich wohl gefühlt haben und von der Atmosphäre angenehm überrascht waren.

Welche Schwierigkeiten mussten Sie meistern?

Es war ein kleines Kunststück, im Altbau weiterzuarbeiten, während der Neubau im hinteren Teil entstand. Bei einer Bebauung in der Innenstadt stößt man leider auf

Abschiedsraum

teilweise recht strikte Regularien durch Baureferenten und Stadtplanungsamt. So wollte ich eine begehbare Dachterrasse anlegen, was ohne Begründung untersagt wurde. In einem Mischgebiet ohne Bebauungsplan wird man durch solche Auflagen nicht beschränkt. Die Stadt wollte mir sogar die Außenfarbe des Hauses vorschreiben, obgleich das Gebäude und die Gegend nicht unter Denkmalschutz stehen. Auch eine große moderne Uhr stieß auf Widerstand. Wer baut,

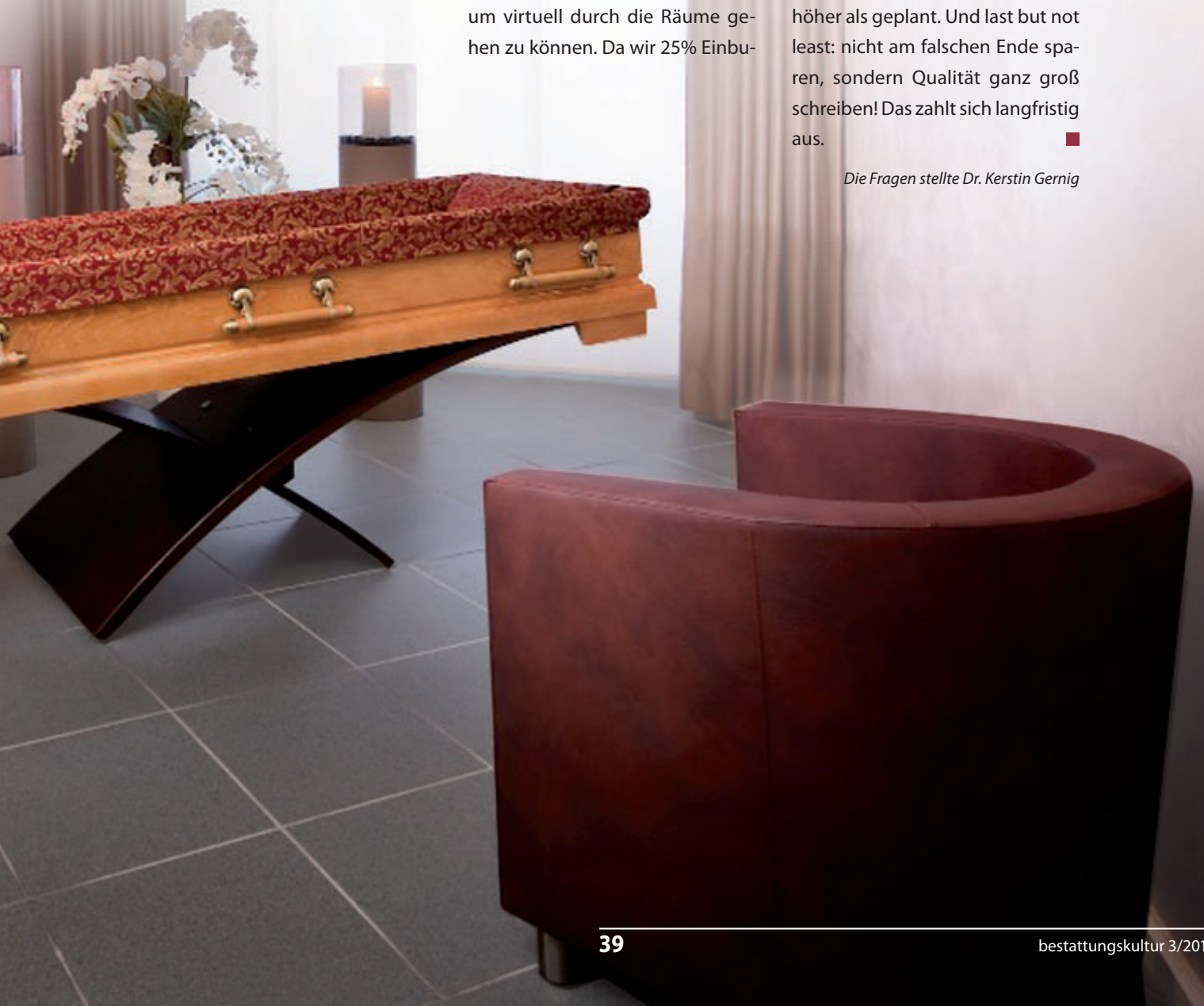
muss wissen, was er will und das mit einer gewissen Hartnäckigkeit verfolgen.

Was würden Sie Ihren Kollegen aufgrund Ihrer Erfahrungen empfehlen?

Ich würde eine Honorarentlohnung auf Stundenbasis mit dem Architekten vor der Auftragsvergabe festlegen und keine Entlohnung, die sich prozentual an der Bausumme orientiert. Hilfreich ist eine dreidimensionale Planung, um virtuell durch die Räume gehen zu können. Da wir 25% Einbu-

ßen bei den Aufträgen im Jahr des Umbaus hatten, würde ich heute ein großes Schild anbringen: „Wir bauen um, sind aber dennoch für sie da.“ Sobald ein Baugerüst steht, denken viele Passanten, dass der Betrieb geschlossen ist. Den Hinweis, dass Beratung und Betreuung trotz des Umbaus weiterlaufen, würde ich auch in der Zeitung veröffentlichen. Nach den gemachten Erfahrungen würde ich heute einen Neubau einem Umbau vorziehen. Der zeitliche und finanzielle Aufwand eines Umbaus ist häufig höher als geplant. Und last but not least: nicht am falschen Ende sparen, sondern Qualität ganz groß schreiben! Das zahlt sich langfristig aus. ■

Die Fragen stellte Dr. Kerstin Gernig



Wo sich Bestatter und Innenarchitekten begegnen

„Sich zu Lebzeiten mit dem Tod zu beschäftigen, kostet Überwindung“ stellt eine deutsche Bank in einer Informationsbroschüre fest, die sich dem Thema der Nachlassplanung widmet.

Doch der Begegnung mit dem Tod kann niemand ausweichen. Jeder muss eines Tages von einem geliebten Menschen Abschied nehmen und das damit verbundene Gefühlschaos durchleben. Ohnmacht und Hilflosigkeit, Verzweiflung und Unverständnis, Leere und Wut. Zugleich muss der Hinterbliebene Abläufe organisieren, Freunde informieren, kurz gesagt: funktionieren. Völlig gegensätzliche emotionale Zustände treffen dabei aufeinander – die vielschichtige Trauer und die gradlinige Rati-

onalität. Die Farbpsychologie würde diesen Zuständen verschiedene Farben zuordnen.

Wie Räume wirken

Räume geben Schutz, umschließen die sich darin aufhaltenden Menschen und schirmen sie von der äußeren Welt ab. Durch die Atmosphäre eines Raumes werden Menschen beeinflusst. Die Farbgebung wirkt auf die Psyche. Die Akustik in einem Raum bestimmt das Wohlbefinden. Die Beleuchtung hat einen Effekt auf die Blickrichtung. Die Materialauswahl prägt das Ambiente.

Gerade der Trauernde in seiner Ausnahme-situation braucht Räume, die ihn angemessen empfangen, ihn auffangen und ihm Ruhe geben. So unterschiedlich Trauernde auch auf einen Todesfall reagieren, verbindet doch alle das Bedürfnis nach einem würdigen Abschied des Verstorbenen und nach einem



Foto: © Birgit Schwarzkopf

Birgit Schwarzkopf

Raum für die eigene Trauer. Für beides ist das räumliche Umfeld von zentraler Bedeutung.

Was Spezialisten leisten

Innenarchitekten sind Spezialisten für Innenräume und können zum Partner von Bestattungsunternehmen werden, die ihr Erscheinungsbild nach außen kritisch beleuchten wollen. Unabhängig davon, ob der Unternehmer seine Geschäftsräume neu- oder umgestalten will, oder ob er gar an eine Erweiterung oder einen Neubau denkt, zunächst einmal betrachtet er die anstehende Thematik von seinem eigenen Standpunkt aus.

Im Innenarchitekten findet er einen Menschen, der das gleiche Thema von einer anderen Position aus angeht, quasi einen „Sparingspartner“ auf dem Weg zur optimalen Lösung. Denn diese wird entwickelt aus einem Bündel von Vorgaben wie Funktion, Unternehmensphilosophie, Kostenrahmen, aber auch Gestaltungseffekt und Zukunftsfähigkeit.

So steht am Beginn jeglicher Planungsleistung das intensive Gespräch zwischen dem Bestatter und dem Architekten, in dem Wünsche und Zielvorgaben formuliert werden.

Der erste Schritt kann sein, einen Vorentwurf zu einem Pauschalhonorar in Auftrag zu geben. Damit besteht zunächst für beide Seiten

Kostensicherheit, zudem erhält der Auftraggeber eine Grundlage für seine weiteren Entscheidungen.

So ist es denkbar, dass im nächsten Schritt ein Gesamtkonzept entwickelt wird, auf dessen Basis zunächst Teilbereiche umgestaltet werden. Es ist aber auch möglich, dass der Entschluss für die große Lösung getroffen wird und das Erscheinungsbild des Unternehmens vom Empfang über das Schaufenster bis zur Visitenkarte eine Wandlung erfährt.

Die Entscheidung über den Umfang liegt immer beim Auftraggeber, durch die Zusammenarbeit mit dem Innenarchitekten wird ihm aber ein Portfolio von realisierbaren Möglichkeiten aufgeblättert, das er in dieser Komplexität schwerlich selbst zusammentragen könnte. Darüber hinaus hat er einen Dienstleister an seiner Seite, der nicht nur sämtliche Maßnahmen koordiniert, sondern auch für die Einhaltung der Kosten und Termine steht.

Was Tagungen bieten

Die Tagung, die das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur zur „Architektur in der Bestattungsbranche“ vorbereitet, macht deutlich, dass die Branche das Thema für sich erkannt hat. Der Bund Deutscher InnenArchitekten BDIA in NRW unterstützt die Veranstaltung und möchte damit dazu beitragen, die Berührungspunkte auf beiden Seiten abzubauen. Denn wo das Know-How beider Branchen aufeinandertrifft, kann großartiges Neues entstehen. ■

*Dipl.-Ing. Dipl.-Wirt.Ing.
Birgit Schwarzkopf,
Vorsitzende des BDIA in NRW*



Formen im Fluss

So streng hat man es selten! Auf dem Gottesacker der protestantisch-pietistischen Brüdergemeinde [sic!] im sächsischen Herrnhut ist der Raum für Tote wohl rigide wie nirgends sonst strukturiert: Stets horizontal, in strikt geometrischer Ordnung, nach Geschlechtern getrennt und in Quartiere zusammengefasst liegen die Grabplatten seit der ersten Bestattung im Jahre 1730 da. Fest gemauert in der Erden! Wie sehr haben sich solch strenge Friedhofsformen weiterentwickelt. Zu Totenhainen, die an die Traditionslinien von Landschaftsgärten und Parkanlagen anknüpfen. Oder gleich zu „Ruheforsten“ und „Friedwäldern“, wo die Toten in natürlicher Umgebung begraben werden.



Ulrike Kunkel

Foto: © Ulrike Kunkel



Foto: © BN Architekten, Hamburg 2011

Leuchtfleuer Lotsenhaus für Trauer, Abschied und Gedenken

Ob sich die Traditionen gänzlich auflösen? Der Trend zur anonymen Bestattung sei ungebrochen, stand unlängst in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Doch seien bislang alle Wandlungen – wie Reiner Sörries schreibt – stets „Aufbrüche zu neuen, der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, religiösen und politischen Lage angepassten Strukturen“ gewesen. In seiner

„Ruhe sanft“ betitelten Kulturgeschichte des Friedhofs geht der Direktor des Kasseler Museums für Sepulkralkultur auch auf neuartige und alternative Bestattungsformen ein. Sie führen besonders deutlich vor Augen, wie sich die gesamte Bestattungskultur verändert.

Wo Trauernde Abschied nehmen

Veränderungen lassen sich auch in der sepulkralen Baukultur beobachten. Nicht immer werden neue Wege so entschieden und behutsam zugleich beschritten wie im Falle der Totenstube des schweizerischen Dörfchens Vrin im Kanton Graubünden, das schon 1998 mit dem Wakkerpreis für den mustergültigen Ortsbildschutz

ausgezeichnet wurde. Mit der „Stiva da morts“ hat Gion A. Caminada, einer der Repräsentanten aktueller Schweizer Baukultur, ein Gebäude geschaffen, dessen Besonderes nicht allein in seiner äußeren Form liegt: Das Projekt der Totenstube erwuchs aus dem Wunsch der Vriner Einwohner, die Aufbahrung der Toten nicht mehr, wie gehabt, in den eigenen Wohnräumen vorzunehmen. Eine Aufbahrungshalle sollte geschaffen werden – aber keine in

kalter Pracht. So wurde ein Holzbau errichtet, in dem einem das Herz aufgeht, ein kleiner Raum, in dem man dennoch frei atmen kann.

Was die Sinne berührt

Woran das liegt? Das lebendige Material berührt die Sinne ebenso wie die Möglichkeit, mit einer Tasse Kaffee in der Hand zu trauern: „Eine heimelige Stube bietet Platz und Raum für den



Foto: © Lucía Degonda

Totenstube in Vrin im Kanton Graubünden

gemeinsamen Prozess des Abschiednehmens und schafft Nähe zu den Verstorbenen. Hier nimmt man nicht nur im Gebet vom Verstorbenen Abschied, sondern pflegt Gemeinschaft“, heißt es in einer Publikation zum Bau. Der Ort ermöglicht den öffentlichen und persönlichen Abschied zugleich.

Das trifft sich mit einem anderen Beispiel. In den Großstädten sind vielen die Riten und Räume des Abschieds längst zu starr, steif und unpersönlich geworden. In Hamburg-Altona, in unmittelbarer Elbnähe, hat die junge Architektin Jessica Borchardt in die Fassa-

denfront einer ehemaligen Bank hohe Fenster brechen lassen, um die früher abgeschotteten Räume nach außen zu öffnen und Einblick zu gewähren – in das Hamburg Leuchtfeuer Lotsenhaus, ein „Haus für Trauer, Abschied und Gedenken“. Helle, mit dezent gesetzten Lichteffekten akzentuierte Räume liegen hinter den Scheiben, auf roten Teppichkreisen stehen fahrbare Leseinseln und Möbel des Designers Nils Holger Moormann, die zur Einkehr einladen. Das Raumangebot von insgesamt 850 Quadratmetern kann flexibel für Trauerfeiern, aber auch für Konzerte und Seminare zum Thema

genutzt werden. Nein, dass die Einrichtung den Begriff des „Lotsen“ im Namen trägt, habe weder mit dem Totenfluss Styx noch mit der Nähe zur Elbe zu tun, versichert der junge Mann am Empfang, die Bezeichnung soll vielmehr das Angebot von Führung und Begleitung durch die Fährnisse des Abschiednehmens zum Ausdruck bringen.

Hinter dem schneeweißen Klavier steht ein kleines weißes Boot in einem der beleuchteten Regale. Dieses Zeichen und all die anderen Elemente sagen mir freilich: Auch im Hinblick auf die Interiurgestaltung ist etwas in Fluss geraten. Insofern bin ich schon heute gespannt auf die Ergebnisse des Wettbewerbs „Trauer braucht Raum! Architektur in der Bestattungsbranche“.

Ulrike Kunkel
Chefredakteurin deutsche bauzeitung



Foto: © BN Architekten, Hamburg 2011

Besprechungsraum

Schon das Motto der Tagung „Trauer braucht Raum“ zeigt, dass beim Thema Bestattung ein Innenarchitekt weit mehr als sonst gefordert ist, da zutiefst emotionale Aspekte in seine Arbeit einfließen. Die Gestaltung eines Besprechungsraums schafft die Atmosphäre für eine der sensibelsten Phasen im Leben eines Menschen. Es geht um die Sphäre, in der Leben und Tod sich begegnen, geprägt vom Schmerz des Abschieds und von der Hoffnung auf Neubeginn. Eine Sphäre, in der es gilt, dem Verstorbenen Respekt zu zollen und den Hinterbliebenen Trost zu spenden. Würdevoll, ohne leere Phrasen, mitfühlend und aufrichtig.

Beide, Bestatter wie Innenarchitekt, haben eine Verantwortung, die weit über die einer schlichten Dienstleistung hinausgeht. Es gilt, die zerbrechliche Balance von Kompetenz, Sachlichkeit und fachlicher Beratung auf der einen Seite und die Vermittlung von Gebor-

genheit, Zuwendung und Zuversicht auf der anderen zu wahren – ohne dabei die wirtschaftlichen Notwendigkeiten eines erfolgreichen Unternehmens aus dem Blick zu verlieren.

Der Beratung Raum geben

Der erste Eindruck ist entscheidend für das Vertrauen des Kunden. Deshalb spielt die Gestaltung des Beratungszimmers eine zentrale Rolle für den Erfolg. In diesen vier Wänden wird das Wesen des Unternehmens spürbar. Dieser Raum soll auf den ersten Blick die Sicherheit vermitteln: Hier finde ich Anteilnahme, Verständnis und Antwort auf meine Fragen, seien sie spiritueller, organisatorischer oder finanzieller Natur. Seriös, diskret und zeitgemäß.

Für den innenarchitektonischen Entwurf ist daher ein schlüssiges Gesamtkonzept unabdingbar. Unabhängig von bestimmten



Foto: © Jürgen Hlady

Jürgen Hlady

Stilrichtungen und aktuellen Modeerscheinungen spiegelt es die Philosophie des Unternehmens, gegebenenfalls unter Einbeziehung des kulturellen Umfelds, sei es städtisch oder ländlich. Gestaltung und Materialauswahl tragen ökologischen und baubiologischen Aspekten Rechnung, fördern die Harmonie und werden letztlich zum inspirierenden Faktor im Gespräch mit den Hinterbliebenen.

Den Raum gestalten

Sanfte Pastelltöne beherrschen die Farbgebung, warmes Licht vermittelt Sicherheit und Geborgenheit. Eine ruhige Umgebung und klare Strukturen fördern die Konzentration auf das Wesentliche. Die Ausstattung strahlt gediegene Seriosität aus, ohne bieder oder nüchtern zu wirken. Handwerkliche Maßanfertigungen garantieren unaufdringliche Individualität. Sitzgelegenheiten sind ergonomisch bequem, ohne ins Lapidare abzudriften.

Nicht unwichtig ist die genaue Platzierung der Stühle, die der gewünschten Distanz zum Kunden Rechnung trägt, ohne die starke



Fotos: © Ralf Gamböck

Versachlichung einer direkten Gegenüberstellung zu erreichen. Das Informationsmaterial trägt modernen Anforderungen Rechnung: interaktive Computerpräsentationen, die den Kunden kreativ an der Gestaltung mitarbeiten lassen, ergänzen oder ersetzen die bisherigen Printmedien; Videoaufzeichnungen, musikalische Demobänder erweitern das Produktportfolio. Der Tisch des Beratungszimmers sollte versteckt die nötigen Installationen enthalten (idealerweise ist kabellose LAN Technologie einzusetzen).

Die Sinne einbeziehen

Ein besonderes Augenmerk gilt der „sinnlichen“ Wirkung im Detail. Optisch: ein ausgeklügeltes Spiel von Licht und Schatten setzt Pflanzen oder Ziergegenstände gezielt in Szene; dadurch kann auch die

gewünschte emotionale Distanz im Verhältnis zum Kunden, deren richtiges Maß sensibel austariert werden muss, unterstrichen werden.

Akustisch: das Material der Oberflächen schluckt störenden Hall, unsichtbare Soundanlagen ermöglichen die Vorführung von Demobändern oder dezenter Hintergrundmusik. Umgekehrt sind hier Störfaktoren wie ein klingelndes Telefon oder Geräusche aus Verkaufsräumen auszuschalten.

Olfaktorisch: ob neutral „frische Luft“ oder aromatische Düfte – was die Nase wahrnimmt, wirkt sich neuesten Erkenntnissen zufolge ohne Umwege auf unsere Gefühle aus; diesem Aspekt ist deshalb besonderes Augenmerk zu widmen.

Haptisch: sanfte Oberflächen schmeicheln der Hand des Kunden, wenn er etwa die Informa-

tionsbroschüre aus weichem Kalbsleder oder die Armlehne des Stuhls berührt. Bei alledem ist Zurückhaltung ein zentrales Credo. Der Einsatz stilisierender Elemente – Muster auf Wänden und Böden, glanzlackierte oder unbehandelte Oberflächen, eine geschwungene Ausstattung oder kantige Gradlinigkeit – ist im Einklang mit der Corporate Identity gewissenhaft zu prüfen. Ist dies gelungen, dann verschmelzen Material, Farbe und Licht als integrative Elemente zu einer atmosphärischen Gesamtinszenierung, die den Besucher überzeugt. ■

*Jürgen Hlady, Innenarchitekt,
Geisenfeld, BDIA*

Trauer braucht Raum!

Krematorium Niederrhein Willich

Der historische Landsitz in Niederrhein Willich wurde 1902 als Gehöft eines Adelsgeschlechts erbaut. Im Krieg wurde es weitgehend zerstört und anschließend mit Hilfe des Marshallplans wieder aufgebaut. Von 2001 bis 2008 stand das Gebäude sieben Jahre lang leer, bis die Facultative Gruppe 2008 beschloss, den Landsitz in ein modernes Krematorium umzubauen, gemeinsam mit lokalen Unternehmen. Zwei Jahre später eröffnete im Jahr 2009 das Krematorium Niederrhein Willich seine Türen. Der Tag der offenen Tür zog 2500 Besucher aus dem ganzen

Land an. Die Besucher kamen wegen des ansprechenden Umbaus des ehemaligen Gutshofs, aber auch weil sie wissen wollten, wie die Arbeit in einem Krematorium aussieht.

Für Henry Keizer, den Vorstandsvorsitzenden der Facultative Gruppe, die seit 1913 Krematorien baut, war die Renovierung trotz seiner Kenntnisse und Erfahrungen in diesem Bereich eine Herausforderung: „Ziel war, einerseits den authentischen Charakter der historischen Gebäude zu bewahren und andererseits die lokalen



Fotos: © Facultative Media

Henry Keizer

Bestattungsunternehmen mit umfassenden Dienstleistungen, modernster Technik und Logistik zu unterstützen.“

Architektonische Herausforderungen

Die Bauarbeiten durften ausschließlich innerhalb der existierenden Mauern durchgeführt werden, da ein Anbau nicht genehmigt wurde. Da das Gebäude in einem sehr schlechtem Zustand war, mussten alle Einrichtungen vollständig erneuert oder neu angelegt werden. An einigen Stellen gab es nicht einmal festen Boden. Da die Trauerhallen bis zu hundert Gäste zulassen, bestand die Herausforderung darin, eine sehr gute Wegführung zu installieren. Ferner musste gewährleistet sein, dass Bestattungsunternehmen ihre Arbeit im Hintergrund ausführen können, ohne die Trauergäste bei der Abschiednahme zu stören. Besonders wichtig war den Bauherren, eine intime



Hauptgebäude



*Krematorium
Niederrhein Willich*

Atmosphäre für die Abschiednahme zu schaffen. Das Gebäude sollte Ruhe ausstrahlen, um Menschen in ihrer Trauer aufzufangen. Dabei spielte die Auswahl der Farbgestaltung und Beleuchtung eine besondere Rolle.

Trauer und Technik

Der Bau umfasst zwei unterschiedlich große Trauerhallen, Räume für Trauerfeiern mit gastronomischer Bewirtung und drei Aufbahrungsräume. Jeweils einer ist rund um die Uhr mit einem digitalen Schlüs-

sel zugänglich. Dadurch können die Angehörigen von dem Verstorbenen zu jeder gewünschten Zeit Abschied nehmen. Ein zentral gelegenes Foyer bietet die Möglichkeit, Besucher stilvoll zu empfangen. Foyer und Trauerhalle sind mit modernster Technik für Musik und Präsentationen ausgestattet. Die beiden Trauerhallen wurden bewusst unterschiedlich gestaltet. Die kleine, moderne Trauerhalle hat 45 Sitzplätze. Die große, traditionell gestaltete Trauerhalle hat 150 Sitzplätze. Wird das Foyer mit der Trauerhalle verbunden, entstehen

weitere 300 Stehplätze. Ferner gibt es zwei Abschiedsräume, einen für 30 und einen für 70 Personen. Die Möglichkeit, die Räume der jeweiligen Gruppengröße anzupassen, ist wichtig, um weder eine monumentale Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Menschen verloren fühlen, noch das Gefühl der Enge zu vermitteln.

Das Krematorium selbst entspricht den modernsten Umweltaanforderungen. Der computergesteuerte FT III-Ofen wurde durch TÜV und DEKRA geprüft. Es wurden



Fotos: © Facultative Media

Trauerhalle



Trauercafé

die modernsten Systeme der Klimatechnik, technische Hilfen für Schwerhörige, audiovisuelle Präsentationsmöglichkeiten und Überwachungssysteme eingebaut.

Bestatter und Technik

Die Bestattungsunternehmen, mit denen das Krematorium zusammenarbeitet, erhalten eine persönliche Zugangskarte, mit der sie über einen eigenen Eingang verfügen und jederzeit Zutritt zur Kühlung und zum Versorgungsraum

haben. In einem separaten Raum können die Mitarbeiter der Unternehmen Tag und Nacht Kaffee, Tee oder Erfrischungsgetränke zu sich nehmen. Der Raum, in dem die Kremationen durchgeführt werden, ist in einen technischen Bereich und einen Empfangsbereich unterteilt, so können die Familien auf Wunsch bei der Kremation dabei sein.

Tag der Architektur

Auf das Ergebnis des Umbaus ist Henry Keizer stolz. Es handelt sich um ein architektonisch prach-

volles Gebäude. Im Jahr 2010 hat das Krematorium auf Anfrage der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen am Tag der Architektur teilgenommen. Entsprechend positiv sind die Reaktionen der Besucher, was letztendlich zählt. ■

Stefan van Dorsser
www.krematoriumniederrheinwillich.de